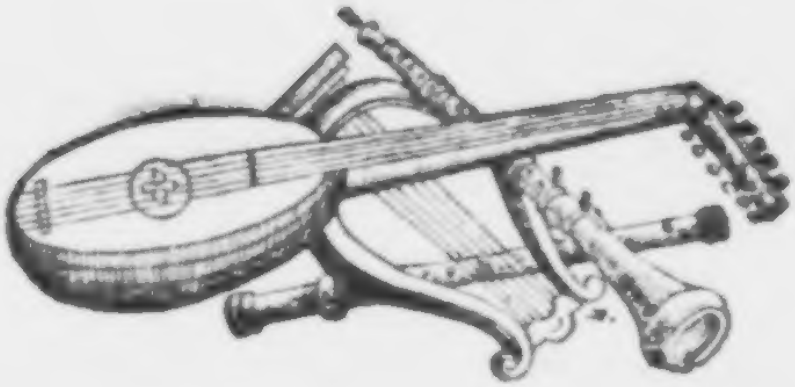
Johann Wenzel Rauchmüller.

Poetiſche Früchte meiner Nebenſtunden.

Verfaßt von

Johann Wenzel Rautenkranz.



Mit k. k. Cenſurs Bewilligung.

Frankfurt und Leipzig.
Im Verlage bey Brentano & Compagnie.
1802.

A D
BIBL.UNIV.
MONAC.

Seiner Excellenz dem hoch und wohlgebohrnen Herrn Herrn Ludwig des heil. römiſchen Reichs Grafen von und zu Lehrbach, des königl. St. Stephans Ordens Großkreuz k. k. apoſtol. Majeſtät wirklich geheimen Rath, Kämmerer; und bevollmächtigten Miniſter.

Wo schwingt meinen Geist, den sonst die Schüchternheit
An Zentner Fessel hieng der Muse Dreustigkeit
Im stolzen Fluge hin, daß ich die silbern Saiten
Im zitternden Gezelt, das Lauben Wogen breiten,
Vom Immergrün bekränzt in Deinem Namen rühr.
Und wann der Landmann jaucht vom rasenden Geklirr
Der eisern Schlacht entfernt, der Dörfer seel'ge Freuden
Mit Philomelen sing', woran sich Seelen weiden?

Doch die Dryade (a) winkt vom süssen Helikon
Aus höchstem Eichenarm mir jungen Musen Sohn,
Vom Baum, den Dir ein Heer von edlen Thaten pflanzte
Wie wenn des Aeols Scherz um seine Zweige tanzte.
Wohlan! reich mir Apoll den Trank aus Hrppokren, (b)
Daß nun vom Marsgesang der ganz Olymp ertön:
Und Musen singt, und flecht das Grün um meine Leyer,
Ha! donnre Saitenklang bey heil'gem Jubelfeyer.

---

a) Die Dryaden sind die Göttinnen der Eichen, welche mit dem Baume entstehen, und mit jenem sterben.

b. Jene Quelle, aus welcher die Dichter trinken, um begeistert zu werden.

Wie wenn der graue Strom von Fluthen aufgethürmt
Mit Grimm und Donnerknall den Felsendamm durchstürmt,
Den Baum von Wurzeln reißt, die Scheunen niederhämmet,
Das Feld zum Sumpfe macht, die Heerden überschäumet,
Den Sohn und mürben Greis, den er von frohner Stätt
Auf seine Schultern nahm, die Mutter, die dem Bett
Das träumend Kind entriß, auf hohe Berge jaget,
Und nur der starke Mann das Haab zu retten waget:

So

So wüthete der Feind; zertretten lag die Saat,
Des Landmanns Fleiß und Troſt, zerwühlt die fette Maad
Von wilder Roſſe Huf, es krümmte ſich im Staube
Der ſterbend Rebenſtock, die Tenne ward zum Raube
Der raſchen Flammen Wuth, der Baum ſtand abgebrannt
Im nackten Anger da, und Blut floß auf dem Sand,
Die Hütte ſeufzt' im Schutt, die Heerde wurd geraubet,
Das Schwerd und Eiſen fraß, das nur nach Morden ſchnaubet.

Die Städte zittern von bleicher Angſt gepackt,
Das arme Landvolk ſchwankt halb muthvoll, halb verzagt,
Die Häuſer ſtehen leer, ein Heulen ſtürmt den Himmel
Vom Greiſe Kind und Weib im wirbelnden Getümmel;
Die ſanfte Muſe floh auf leichtem Blumenduft
In Hain des Friedens hin, gleich Pflaumen in der Luft,
Als ihr bethränter Blick auf unſrer Berge Höhen
Die Fahn', den Blitz, den Dampf, das blut'ge Schwert geſehen;

So kam der Würgergeiſt, umgürtet mit der Nacht,
Die nur die Höllen ſchwärzt, in grauenvoller Pracht
Auf blutigem Gewölk; die Blicke ſpeyen Schrecken,
Und wenn ſein Tiger Herz der Neid, und Blutdurſt wecken
Schwingt er den Dornenſtab: die Rotten ſtürzen hin
Wie Aehren abgemäht; ſo ſtirbt der Blumen Grün;
So fallen Mückenheer, wenn auf des Todes Schwingen
Der Schlange giſt'gen Hauch die trägen Winde bringen.

Gleich-

Gleichwie ein Adler kühn auf schwangern Wolken schwebt,
Und Aeols Zorn verhöhnt, der knirschend sich erhebt,
Als Vorspann des Sturms durch alte Eichen brauset,
Nun durch die Haide pfeift, nun durch den Schornstein sauset;
So schwebte Lehrbachs Geist auf Wettern mit dem Muth
Der stählern, deutschen Treu, im Herze kocht das Blut,
Des Frankens Untergang; die Plane sind gesponnen,
So trauen auf Tyrol, und Weisheit ausgesonnen.

Staf-

Staffeten fliegen fort, und machen nun dem Land
Das ſchon in Waffen ſtarrt, die frohe Kund bekannt:
Auf, Rhätier! — zieht hin, wo eure Brüder bluten,
Und euer armes Land der Franken blaue Fluten
Nun zu verſchlingen drohn; auf reißet aus dem Brand
Die Scheunen, und das Haus, entfernt des Laſters Schand
Von Töchter, Weib, und Greis und ſchützet die Altäre
Vor Spott und Plünderung; für Franzen ſchwingt Gewehre.

Wo irrt mein forſchend Aug? hier rau-
chen Ströme Blut,
Dort dampft zerquetſchtes Hirn, nächſt
dem zerfetzten Hut,
Hier wälzt ſich Mann und Roß mit hangen-
dem Gedärme,
Dort raucht ein Offizier, wie er beym er-
ſten Lärme
Vom Spieß durchwühlet ſank; da malmete
das Rad,
Torniſter, Händ, und Köpf erhebt das
ſchäumend Bad:
Zertrümmert liegt das Schwert, der Stu-
tzen und die Lanze,
Und Franken thürmen ſich zu einer Leichen
Schanze.

Die Hütte, die ehevor von Trommeln wiederklang,
Liegt öd, und traurig da, kein froher Siegs Gesang
Ertönt aus volle Faß; Bellona fleucht von Hügeln
Den Sperr in blut'ger Faust, und quetschet mit den Flügeln.
Auf jauchzendem Gebirg hüpft dort die goldne Flamm,
Nun stirbt, nun flammt sie auf, nun stürzet sie zusamm.
Der Sieges Jubel schallt laut rollend aus der Ferne
Auf Höh'n, im Wald und Thal, und geiselt selbst die Sterne

Ha, ſchweige Leyer, ſchweig! welch göttli-
che Muſik
Durchſäuſelt dort die Luft? Was zaubert
meinen Blick?
Die Helden Muſe kömmt auf dem bethron-
ten Wagen,
Zur Rechten des Apoll, von Adlern herge-
tragen.
Auf einem Roſenküß bezaubernd hinge-
geſtreckt,
Die keuſche Schwanenbruſt verrätheriſch
bedeckt,
Folgt ihr die Fluren Muſ', die Flöt am
Purpur Munde,
Der Kuß, der Scherz, der Weſt tanzt gau-
kelnd in die Runde.

Sie ſchweben von dem Thron, die Lorber in der Hand
Durch blaue Lüft' herab im flatternden Gewand.
Nun tretten ſie zu Dir mit ſanften, blauen Blicken,
Umflechten leicht Dein Haupt und ſprechen mit Entzücken:
Nimm dieſe Lorber hin für Deiner Thaten Lohn,
Die Sieg und Ruhm Dir waud, — und Treu für Franzens Thron.
Auf! Rhätier, und eilt im ſchönen Friedens Kleide
Nun in der Dankbarkeit ſo heiliges Gebäude,

Streut

Streut hier die Lorber hin, und singet
frey vom Schmerz
Bey prächtgem Hochaltar, wo stets ein
biedres Herz
Aus einer silbern Schaal' ins Rauchgewölke
wallet,
Daß Aether, Berg und Thal vom Jauchzen
wiederschallet:
Je gröſſern Strom der Jahr' die schnelle
Zeit verschlingt,
Je stolzer blüht Dein Ruhm, der durch
die Wolken dringt.
Du sahest: Du befahlst: es flohen grause
Wetter;
Hoch lebe, dreymal hoch, hoch lebe unser
Retter!

An den schätzbarsten Leser!

Der Morgen, welcher seinen rosenfarbenen Antlitz, und die goldenen Locken in den von Thau spiegelnden Fluren besieht, der mit Purpur durchstriemte Abend, welcher mit bethauten Schwingen auf die ruhigen Gefilde herabsinkt: die grünliche Dämmerung, — welche die duftenden Schatten auf mich strömen, der zitternde Bach, welcher auf jeder Welle Traulichkeit murmelt, das Gespiele der Zephyre, — welches die glücklichen Saaten gleich Woogen dahin wälzt, kurz: das Heiligthum der Natur, und das stille, sanft schmachtende, die Herzen zerschmelzende Lächeln eines unschuldigen, gefühlvollen, und roßigten Mädchens entzücket mich mehr, als

der

der Regen die lechzenden Fluren in schwülen Sommertagen: als der Erbsen Hagel die girrenden Tauben, als der Anblick der strozenden Scheune den singenden Landmann.

Dieser Schwall von Empfindungen war die Triebfeder, die Gefühle ausströmen zu lassen. Allein diese Wellen, welche dem Meere silberne Bäche entflossen, wurde so trübe und düster, daß der forschende Geist kaum mehr das Bild ihrer Mutter in ihnen entdeckte, und die ewige Nacht der Vergessenheit sollte im Rabengewande darüber ruhen, dürfte ich nicht, geneigter Leser, ein Vertrauen auf ihre Nachsicht setzen, gemäß der Sie von einem Freunde der Muse, dem erst neunzehnmal die Bäume geblüht, und der erst seit acht Monden nur sparsame Stunden seiner Göttinn schenken konnte, keine ausgearbeitete Gedichte heischen. —

Ueb-

Uebrigens werd ich nie verabsäumen, dem Kenner, der die Gnade für mich haben sollte, mich zu belehren, den wärmsten und aufrichtigsten Dank abzustatten. —

Innsbruck den 16ten May 1801.

Auf den Retter Tyrols.

In Feyerkleide ſchallet der Genius
Tyrols, frohlockend durch die Poſaune von
Der Ortlesſpitze (a) längſt dem Inn dem
Jubelnden Lande dem Lob, o Retter!

Wir beben; denn das rührende Echo ſchwingts
Geflügelnd donnernd auch in das Grau des Thals,
Dort, wo im ew'gen Trauerflor die
Zürnende Schöpfung die Gegend hüllte.

Erſtaunend horcht das rauhe Gebirge, das
Sein ödes Haupt mit weinenden Wolken deckt;
Vereint mit Wäldern, Flüſſen, Thälern
Stammelts mit Ehrfurcht: Sey dank dir
Lehrbach!

a. Dieſes Gebirg halten einige für das höchſte im Tyrol.

Verkünd' dem Fremdling, Muſe, die That, der an
Dem Stab' gelehnt, vom Jubel betäubt, den Joch
Auf Joche prellet, an den Gränzen
Starret, und ſtaunt, der Urſache ſinnet.

Schon lagen Schreckens bebende Flügel auf
Der Stadt (b) verbreitet; ſchwächenden Dunſt in die
Gefilden hauayt' er hin: der Donner
Praſſelte näher Verderben drohend.

Schon ſah der Geiſt die flammenden Dörfer, ſchon
Den Horizont vom Dampfe begrabner Städt'
Sich ſchwärzen, Säugling' aus dem Schooſe
Flehender Mütter geriſſen, tödten;

Die Prieſter, Greiſe, Töchter und Weib geſchändt,
Zerſtört die Kirchen, blinkende Schwerter noch
Vom Blut der Brüder träufelnd nach dem
Unſrigen dürſten, die Tugend morden;

---

1. Zundruck.

Gepflanzt den Baum des Wahnsinns, der Tyrannen,
Nach abgelegter Larv das Laster kühn
Der Unschuld trotzen; Bosheits Chaos!
Ewiger Samstag! (c) du Tag der Geisel!

Der Ritter winkt; denn mit dem Gerechten ist
Der Herrscher Herr; schon kühlen die Feind' den Stolz
In eignem Blute. Ha! wohin ihr
Weltbesieger? Nun fühlet ihr Ihn!

Das Ungewitter wälzt sich von hinnen; frey
Frohlockt das Land von Norden gen Süden, daß
Die Flüsse rauschen, Berge donnern,
Himmel erbeben: Es lebe Lehrbach!

Der Landmann folget wieder dem Stier, und singt
Am Pflug: der Bürger treibt das Gewerb; es blüht
Der Muse goldne Gabe; neuer
Eifer beseelt den Statsbeamten.

---

c Den 25te. März 1797.

Der Mann erfreut ſich wieder des Bundes, der
Ein edles Weib ihm gab, und die Mutter weiht
Den Tag, wo ſie gebahr, und Deutſchlands
Edlere Töchter und Söhne mehrte.

Entzückt umarmt die Braut den Geliebten: nun
Der trunkne Franke drückt die Narrenkapp'
In das Geſicht herab, und ſinnt auf
Ausflucht, umlagert von Oeſtreichs Edlen.

Schon ſtrömen Greiſe, Kinder mit Vätern und
Den Müttern, und das jauchzende Volk zu Dir,
Vom wahren Dankgefühl entflammet
Schallts in die Lüfte: Es lebe Lehrbach!

Dem, der mehr fühlet, lähmet der Wonne Strom
Die Zunge; eine zitternde Thräne ſpricht
Für ihn. Annalen werden Deinen
Namen ſtets tragen; nicht nur Annalen.

In unſerm Herzen ſey Er gegraben; der
Urenkel Kinder ſollen, ſobald ſie nur
Beynnen Wort' zu lallen, Deinen
Namen erlernen, o groſſer Retter! —

Der Greis daß, deſſen Rücken ein Hundert krümmt,
Wird lächelnd deine Thaten dem reifern Kind
Erzählen, und bey Deinem Namen
Kräften des Jünglings im Marke fühlen.

Jehova geuß das Fühlhorn des Seegens vom
Erhabnen Throne über Ihn! Unſer Heil!
Wo aus den goldnen Rauchgefäſſen
Seraphe unſre Gebethe ſtreuen.

Sey Preis und Dank dem biedern Menſchenfreund
Dem Gedeon, deßgleichen das Land noch nie
Erfreuete! Ehr dem Unerſchrockenen!
Ehre dem Gerechten, Weiſen, Starken!

O Dank, o Ehre, Jubel, und Seegen ſtröm'
Nun hin zur Zierde, Stütze, und Wonne des
Erquickten Landes! Schweige Muſe:
Tritt dem Gefühl nicht zu nah: du ſtockeſt.

Vorſpruch.

Ich ſinge von der Liebe,
Die nicht der Pöbel kennt,
Der nur an geile Triebe
Sein rohes Herz verwöhnt.

Amyntas Klagen beym Mondschein.

Stiller Mond, gequälter Liebe,
Treuer Freund! erhör die Triebe,
Die vereint mit Unschuldschören
Bey dem Amor dich beschören;
Sprich, der du so sanft, mit Prangen
Auf des matten Pilgers Wangen,
Von dem blauen Himmelsgrunde
Lächelst auf die Erdenrunde.

Der du deine Silberſtrahlen
In des Waſſerfalls Cryſtallen
Durch die ſtillen Buchenhaine
Streueſt mit dem Sternenſcheine,
Der du ihre Fenſter maleſt,
Koſend auf den Buſen ſtrahleſt,
Laß auf leichter Lüfte Schwingen
Meinen Schmerz in Wolken dringen!

Dort in dem bethauten Thale,
Nahe bey der Schäfer Halle,
Dorten in der niedern Hütte
Wohnet aller Mädchen Güte.
Säuſle Zephyr zu dem Bettchen,
Gaukle kühlend um das Mädchen,
Streue Flora Roſenblüthe
In die Stroh bedeckte Hütte.

Ruhig ſchlummerſt eingewieget
Von dem Abendroth, beſieget
Von dem Nachtigall Geſange
Wähnſt du nicht den Herzens Drange,
Einſam an dem kühlen Abend
Wandle ich den Kummer labend
Zur beſtäubten Silberwelle,
Spiegle mich in ihrer Helle.

Schwer betracht ich dann die Roſe,
Traurig werf ich mich auf Mooſe,
Die zum weichen Polſter ſchwellen,
Bey den Grotten, bey den Quellen.
Ach! wie du o Purpur Blume,
Wo die Biene lieblich ſumme,
Blühet Phillis achtzehn Mayen!
Sollt ich ihr das Herz nicht weihen?

Gleich des heitern Lenzens Morgen,
Wann in Oſtens Schmuck verborgen,
Und von blauer Luft umwebet,
Titan die Natur belebet:
Lächelt hold ihr muntres Weſen,
Wo wir Unſchulds Züge leſen;
Schmachtend ſtrahlt das blaue Auge,
An dem ich Entzücken ſauge.

In des Mädchens vollen Wangen,
An den Roſen reizend prangen,
Glüht die Schaam der Morgenröthe,
Die den Tugend Frevler tödte!
Milder als die Morgenwinde,
Welche um die Buſenbinde
Hüpfen aus den Veilchengründen,
Hören wir die laut verſchwinden.

Gute Phillis, wenn du ſingeſt,
Und die Silberſtimme ſchwingeſt,
Hör' ich nicht die Tannen ſäuſeln,
Nicht die friſchen Fluten kräuſeln,
Nicht die Nachtigallen flöten,
Sehe nicht die Flur ſich röthen;
Liebe ſchwimmt nur in den Blicken;
Da wir uns die Hände drücken.

Liebe ſog ich frey von Sorgen,
Wann wir an dem Frühlings Morgen
In dem Laub Gewölb uns fanden,
Wo die kleinen Amorn landen,
Das auf ſanftem Hügel ſiehet,
Wo durch Schatten Zephyr wehet,
Und der Quelle Liſpeln geußet,
Die ſich in das Thal ergießet.

Auf den goldnen Bergen Spitzen
Sehen wir den Purpur blitzen,
Thau glänzt auf beblümten Fluren,
Wo sich viele Liebe schwuren:
Reizend singt der Lerche Kehle,
Und erhebt des Pflügers Seele,
Gurrend schnäbelt sich die Taube
Auf dem Aestchen vor der Laube.

Wenn durch diese Pracht entzücket
Ich an deine Brust gedrücket,
Sanft in deine Arme sinke,
Und die lautern Freuden trinke:
Wenn die Wang an Wange glühet,
Mund auf Mund zum Kusse blühet:
O dann schwebt mein Geist zur Sonne,
O dann schmeck ich Himmels Wonne!

Aber, ach! nun ſoll ich ſcheiden!
Solleſt meinetwegen leiden!
Euch ihr grünen, kühlen Auen,
Auf den Perlen lieblich thauen:
Euch gefühlevollen Herzen
Klag ich meinen bittern Schmerzen;
Ach, bald ſink ich wie die Nelken,
Die in ſchwüler Hitz verwelken!

Wenn nun mich kein Thau mehr netzet,
Und kein Frühling mehr ergötzet,
Wenn kein Regen auf mich fallet,
Und die Sonn mich nicht beſtrahlet;
Sondern Fäulniß an mir naget,
Und das Grab ſchon Blumen traget;
Dann, o Phillis! weih mir Thränen,
Der Erblaßten einzigs Sehnen.

Wann du bey dem Mondenſcheine
Einſam irrſt im dunkeln Haine:
Bleib auf meinem Grabe ſtehen,
Auf dem Friedenspalme wehen,
Wo die Philomele klaget,
Und der Pilger trauernd zaget,
Streu auf meine Aſche Roſen,
Auf die deine Thränen floſſen.

Auf das ſchlafende Babettchen von .

Du wiegſt dich nun, o gutes Babettchen in
Dem heiligen Schooß der lohnenden Unſchuld von
Dem weichen Arm der Ruh umfangen,
Still, wie am Bache die Nachtviole.

Die ſanfte, ſtille Röthe umflügelt dich:
Wie leiſe ſtrömt der Odem! Die Grazien
Der Unſchuld ſchweben vom Olymp, und
Streuen dir Kühlung mit ihrem Fittig.

Dir kaum im Traum nicht Rieſen und Zwergen in
Dem Grund des Jammers ewige Kerker, das
Verderben ſchmiedet dir nicht Feſſeln,
Und kein Verführer verhöhnt dich, Unſchuld.

Du hüpfeſt wie ein ſcherzendes Lämmchen in
Dem weiten Garten der ſchaukelnden Freuden, und
Beſuchſt das königliche Kleid des
Schmetterlings; eilest ihn nun zu haſchen.

Beneidenswerthes Kind! ach unglückliches,
Ach armes Kind! Ha! trüg ich mich? tönet nicht
Ferne ſanft wie der Syrenen Klang die
Kett der Verführung? Doch klirre, klirre!

Noch wacht dein Vater: schließe den Balsam d
Vernunft von ihm, wie Zellen den Honig, und
Du, wirst lächelnd wandeln auf den
Schlangen der Lust, wie auf Blumenbeeten.

Bey Ueberbringung einer Blume.

Dir weih' ich dieſe Blume,
Die heiße Thränen ſog,
Die einſt in düſtern Stunden,
Da mir die Ruh verſchwunden,
Dir meine Hand erzog.

Seit dem ich dich geſehen,
Erfreut mich keine Flur,
Ich hör nicht Nachtigallen,
Nicht Silberbäche hallen,
Mir eckelt die Natur.

Ich irre tief verwundet
Im blassen Mondenschein;
Ich klag ihm meine Schmerzen,
Und seufz' aus schwerem Herzen:
Ach, könnt' ich glücklich seyn!

Nur du, o schönstes Mädchen,
Betrübst der Jahre Lenz,
Nur du kannst Ruhe geben,
Durch Liebe mich beleben;
Sonst flecht Cypressen Kränz'.

Denn spricht dein Blick nicht Liebe,
Die mich entflammt für dich;
So welk' ich, wie die Rose;
So nimmt in ihrem Schooße
Die kühle Erde mich.

An Hannchen nach dem Theater.

Stilles Mannchen, deine Blicke
Goßen Flammen in mein Herz,
Dank ertöne dir Geſchicke,
Dank für dieſen Honig Schmerz!

Nicht der Klang von den Poſaunen,
Und der Zauberflöte Ton
Riſſen mich zum heil'gen Staunen
Zum Entzückens Roſen Thron.

Nur die holde Mine ſchwebte,
Wie die Blum' im Abendteich
Vor dem Geiſt, den ſie belebte,
Und erſchuf mir's Himmelreich.

Amors Blitz von deinen Augen
Flog nicht hin zur Tändeley,
Und die hohen Wangen ſaugen
An dem Morgenroth vom May.

Zaubre mir ihr reizend Bildniß
Traumgott mit dem mächt'gen Stab
Und du Nacht gieß aus der Bildniß
Süſſe Luſt auf ſie herab! —

An meine Nachtlampe.

Schon schwärzt die Nacht mit bleiernem Gefieder
Die Flur, und Stadt, wo sich der Mensch verkroch;
Schon sinkt der Sterblichkeit in süßen Träumen nieder,
Nur ich, und du, o Lampe wachen noch.

Wie wehst so blau, o stille, traute Freundinn
Im Glasgewölb vom grünen Hut gekrönt!
Wie oft siehst, du des Kärmens schwache Feindinn
Am Pult das Aug' von dem Gefühl bethränt!

Du zählest sie der Wonne süsse Kinder,
Da still der Mond durchs goldne Fenster blickt;
Doch klirrt vor dir der Schmerzen Jo h nicht minder
Das wie ein Fels die schwache Seele drückt.

Bey dir zerwühlt mein Geist die Knochen Saaten,
Das Laster zieht den bunten Splitter ab;
Es kriecht und zischt heran; auf, wühlet Spaten,
Und grabet mir zur Flucht ein tiefes Grab!

Ach, Lämpchen, stirbst von einer Zähr gekühlet?
So sankest Moll, (a) da rings die Freude lacht;
Doch wie sie bald mit güldnern Flammen spielet!
So reisst zum Glanz; o Lämpchen gute Nacht.

---

a Ein junger Mann, der den juridischen Doktor Hut nehmen wollte.

Eine Abendſcene.

O heitrer Mond, du ſchwebeſt
An goldner Himmels Bahn
So freundlich, ſanft und kühle,
Umblickt vom Sterngewühle
Den Pappelhain hinan.

Du wiegſt in ſüſſen Schlummer
Die müde Schöpfung ein,
Und tränkſt mit mildem Thaue
Die ſchön belebte Aue,
Den dunkeln, kühlen Hain.

Nun ſchlummern alle Fluren,
Nur Nachtigall Geſang
Ertönt in Blumen Düften,
Sie flötet in den Lüften
Mit Zauberſüſſem Klang.

Nur blaue Wellen murmeln
Hinab ins ſtille Thal,
Bedeckt vom Myrtenlaube,
Umwölkt vom Silberſtaube,
Beglänzt vom Mondesſtrahl.

Nur leiſe Weſte flüſtern
Mit reinſtem Ambra Duft
Im Hain auf Flur, und Hügeln,
Sie wehn auf kühlen Flügeln
Gewürze in die Luft.

Du ſchwebſt ſo ſtill, ſo ruhig
  In Silberwolken hin,
Du kühlſt des Pilgers Wangen,
Wo Staub und Tropfen hangen:
Nur mir iſt trüber Sinn.

Hier ſchmacht ich auf dem Moose
  Vom Liebes Schmerz zergrammt,
Und ſehe aus der Grotte
Das Haus der Fräulein Lotte,
  Wo jezt das Lämpchen flammt.

Der May bringe Liebe.

Schon ſchwebet der roſigte May
Von kühlenden Weſten geküſſet
Im purpurnen Schmucke herbey,
Wo Amor mit Wonne ihn grüßet.
Er malt die verjüngte Natur,
Beſtreuet mit thauendem Flügel
Die grünende, lachende Flur,
Beſäet mit Perlen die Hügel.

Nun lebt im Hain das Gesang,
Es schallen die blaulichten Lüfte
Vom Nachtigall schmelzendem Klang:
Es wälzt sich durch blumichte Düfte
Der schwätzende, spiegelnde Bach
Ins Thal auf den glänzenden Kieseln,
Umflattet vom blühenden Dach,
Und krümmt sich im Felde mit Kieseln.

Es locket der düftende Hain
In seinen erquickenden Schatten
Die sanfteren Mädchen jetzt ein
Zur Liebe auf rosigten Matten.
Zum küssen bezaubert der West,
Das Gras und die girrenden Tauben,
Es schwebet zum munteren Fest
Der Amor in dunklere Lauben.

Es tränket die Triften der Thau,
Es labet die perlende Quelle
Bey ſchwülerem, nächtlichem Grau
Des Wanderers lechzende Kehle.
Doch ſchmecket dem Jüngling der Kuß
Viel ſüſſer in Lauben bey Hauchen,
Ummurmelt vom rauſchenden Fluß;
Dir weyh' ich dieß Liedchen, lieb's Nannchen.

Zum ſingen für *.

Kommet nur ihr Herrchen,
Mit dem Liebesmärchen,
Mit beſchneetem Haar,
Lache eurer Schaar.
Traue deinem Mannchen,
Gräm' es auch ſo manchen:
Feſt wie Diamant
Sey dir meine Hand.

Seh' ich in den Myrthen
Sich den ſchönſten Hirten,
Schwillt vor Amors Luſt
Mir die weiche Bruſt.
Laß mir Wonne ſaugen
Aus den Kirſchen Augen,
Tugend adelt dich,
Dieß bezaubert mich.

Saget mir ihr Winde,
Wo er ſich befinde;
Ruht er im Geſträuch
Bey dem kühlen Teich,
O, ſo wieg vom Aeſtchen
Aus dem weichen Neſtchen
Dich der Sänger Chor,
Durch den Schatten Flor!

Spielt er ſeine Flöte
Auf der Hügels Röthe,
Flieh' der Nebel Rauch,
Schweig der Zephyr Hauch!
Sanfter fleuß' nächſt Weyden
Reiner Bach durch Hayden,
Baum und Staude lauſch,
Und kein Vogel rauſch!

Seht, wie die Rose glühet,
Aber sie verblühet;
Doch in meinem Herz
Soll der Liebe Schmerz
Für dich ewig brennen,
Deine darfst mich nennen,
Amor schling das Band
Bald um unsre Hand!

Der Winter.

Dafirer Nebel umzieht die nackte Flur, und
Spannt über die ſtrohne Hütte den feuchten
Flor, in der ſich der Hirt mit Doris wärmt am
Knaſternden Heerde.

Traurig ſteht der blätterloſe Baum; ſein
Trotzfeinder Aſt entragt dem Schnee,
Um den zarteren Sproß ſich kräuſelt, nur
Sperling beſuchet.

Kahle Berge umhaucht ein blauer Rauch, und
Schnee belastet die Rücken, nur wo karger
Sonnenstrahl ihn schmolz, durchkreuzt das Weiß die
Bräunlichte Staude.

In dem Eise gekerkert schrumpft das Thier, und
Menschen heilende Kraut: das Epheu kriechet
Triefend Felsen hinan, und Winter Saaten
Geizen nach Strahlen.

Heller Spiegel glasirt die glatte Flur, und
Rücken schlüpfriger Seen, und der trägen
Flüsse, auf die schöpferische Natur die
Blumen gezeichnet.

Einſam trauert der todte Wald, zerſtreut nur
Zeigt dem forſchenden Aug der junge Schnee die
Spur des hungrigen Haſen, und des ihm nach
Schnaubenden Jägers.

Horcht, dort ſauſen die Winde, Flocken Ballen
Stürmen wirbelnd aus ſchwangrer Wolk'; die
Sonne
Flieht, ſie trügen den Blick und Weeg; ſie
thürmen
Schneeichte Berge.

Des Taubers Klagen.

Weh mir! todt iſt ſie, mein Täubchen!
Ach, im Blute ſank das Weibchen,
Und mit halb gebrochnem Blick
Sah es fallend noch zurück!
Liebend, wie zum Abſchieds Schnäbeln,
Schon gehüllt in Todes Nebeln
Blickt mit Schwermuth vollſtem Sinn
Sie auf mich zu tröſten hin.

Nochmal ſchwingt ſie ihre Schwingen:
Ach, vergebens iſt ihr Ringen,
Flatternd ſtirbt ſie auf dem Gras,
Macht's mit heißem Blute naß.
Jäger mit dem Felſen Herze,
Sag', was thaten unſre Scherze?
Girrend in der Abend Ruh'
Lockten wir die Lieb' herzu.

Ach! wo kann ich Ruhe finden!
Fliehe ich in Wald der Linden,
Auch hier in der reinſten Luft
Pickte ich die Pflaumen Bruſt.
Flieh' ich aus den grünen Sträuchen
Auf die Fluren, zu den Teichen,
Auch hier ſchwebte zu dem Kuß
Unſer Flug beym Morgengruß.

Jeder Baum, der uns sonst grünte,
Und zum süßen Spiele diente,
Reißt die schwere Wunde auf,
Auch nach langem Zeitverlauf.
Weh! ich irre ganz alleine
In dem mir verhaßten Haine;
Doch bald ausgelitten hier,
Wandl' ich Traute, sanft zu dir.

Auf ein junges liebendes Paar.

Amor selbst erziehe
Euern jungen Traum,
Eure Liebe blühe
Unterm Myrthenbaum.

Wie des Märzens Veilchen,
Das Aurora malt,
Und am wanken Seilchen
Von Rubinen strahlt.

Trotzt der Stürme Brausen,
So der Liebe dräut:
Lacht der Winde Sausen,
In der Still erfreut.
Gleich dem Fels im Meere,
Der mit Stolz entragt,
Wo mit aller Schwere
Sich die Woge schlagt.

Wann die Thannen Spitzen,
Und das Aehren Feld
Durch die Lüfte blitzen,
Von dem Thau erhellt;
Dann entschwebt den Städtlern
In's smaragdne Thal,
Wo das Grün auch Bettlern
Lächelt überall.

Setzet unbelauschet
Euch zum kühlen Bach,
Der so lieblich rauschet,
Und mit Zephyr sprach:
Jüngling sanft gedrücket
An des Mädchens Brust,
Die so zärtlich blicket,
Reiner Küsse Lust.

Eure Liebe blühe
Unterm Myrtenbaum:
Euer Herz entglühe
Wie der Rosen Saum,
Die das Aug ergötzet
An den Blumen Rand,
So die Kahne netzet
Von der Schäfrin Hand. —

Volkslied beym Ausmarsch der Wiener.

Auf, Wiener, auf zur Schlacht!
Für Gott und Kaiser Franz,
Für Oestreichs Heil und Macht,
Und unsrer Ahnen Glanz.
Auf, auf, der Adler schwingt
Den Tod dem Feind hinan;
Ha! Seht, der Lorber winkt
Dem deutschen Biedermann.

Auf, Wiener, auf zur Schlacht!
Noch ſtammt uns Herrmanns Blut;
Zerreiſt die Wetter Nacht,
Und dämpft der Franken Wuth;
Im Schwert und dem Geſchoß
Liegt Tod für euch darinn;
Es ſtürze Mann und Roß
In blut'ge Fluten hin.

Auf, Wiener, auf zur Schlacht!
Wo über todt's Gebein
Der Stücke Donner kracht,
Dort trommelt ...s hinein.
Wo Franken heißer Stahl
Sich ebnet eine Bahn
Auf einem Leichen Wall,
Dort flieg', Trompet', hinan.

Auf, Wiener auf zur Schlacht!
Und fallen wir für Franz,
So haben wirs vollbracht,
Gekrönt im Tod mit Glanz;
Und windet uns der Streit
Die Lorber um das Haupt;
So jubeln wir, wie heut,
Daß alles Freuden ſchnaubt.

Auf, auf Wiener', auf zur Schlacht,
Süß iſt für Franz der Tod,
Wer nicht zum Streit erwacht,
Den marke Schand und Spott.
Und ihr, o Kinder ſeht
Den Sieg von Gott herab:
Fort! Fort! Die Fahne weht;
Fort! Sieg nun, oder Grab!

Die befreyte Nachtgall.

Sey mir gegrüßt, grünes Thal,
Und du beschämter Wasserfall.
Sey mir gegrüßet, Ackersmann
Auf dem bereiften Wiesen Plan:
Du Hirt, du Lamm, du kleiner Bach,
Du Blumensaat, du Schatten Dach!

Gegrüßet seyst du mir, o Baum,
Wo ich erwacht vom goldnen Traum
Bey meinem Weinen auf dem Ast
Dem Landmann bey der schweren Last
Die süßen Lieder trillernd sang,
Daß Zephyrs Hauch vom Echo klang.

Wenn um den Korb die Biene ſchwärmt,
Und vom Gezwitſch der Aether lärmt:
Wenn Staub o Landmann, dich umgraut,
Und Schweiß dein braun Geſicht bethaut;
Dann ſtröm' mein Lied in's treue Herz
Die Arbeitsluſt, den frohen Scherz.

Wann Sternengold am Himmel flimmt,
Der Mond in ſtillen Teichen ſchwimmt,
Und Mädchen im umſtorten Hayn
Die Jüngling küſſend ſanft erfreun;
Dann flöte du dem lautern Spiel
Die Kehle aus dem Buſch Gewühl Gewühl!

O Freyheit! größte Seeligkeit!
Dir ſey mein erſtes Lied geweyht,
Wann im Gefild der Tag erwacht,
Und durch die grauen Nebel lacht:
Doch nein! den Schöpfer der Natur
Beſing' ich eher auf der Flur.

Amor.

Jüngst bey der Traubenlese
Trank ich den süßen Most,
Und aß die jungen Käse;
Da Amor an mich stoßt.

Er hüpfte aus der Laube,
In der ich fröhlich saß,
Und flog mit jener Taube
In das erfrischte Gras.

Er iſt ein kleiner Knabe :
Die Frohlichkeit, der Scherz,
Des Gottes gröſte Gabe,
Unganklkeit ſtets ſein Herz.

Das Roſenöhl beſtreichet
Den nackten Körperbau,
Und Lilien Weiße bleichet
Der Adern Himmelblau.

Die goldne Locke hüpfet,
Zerrollend um das Ohr,
Und um das Auge ſchlüpfet
Ein weiß und blauer Flor.

Ein kleiner, ſilbner Bogen,
Ein wonnevoller Pfeil,
Von Flammen überzogen,
Macht ihm kein Herze feil.

Die Liebesfackel führet
Die weiche, rechte Hand,
Und ſeinen Rücken zieret
Des Köchers Blumengwand.

So lief er auf den Düften
Mit bunten Flügelein,
Umfloſſen von den Lüften
Im grünen Myrten Hain.

An die künftige Geliebte.

Wo blühest du, o schönste Rose!
Nach der mein banges Sehnen schmachtet?
Auf welchem mütterlichen Schooße
Hat Amor dich zuerst umlaubt?
In welchem Dorfe, welchem Städtchen
Erziehet dich der Venus Chor?
Wo wandelst jezt, o zartes Mädchen!
Umwebet von dem Unschulds Flor?

Begießest du in deinem Garten
Die buntgemalne Blumen Saat,
Die auf der Brust zu blühen warten,
Worin Cupido Wohnung hat?
Umarmest du die kleine Schwester,
Die neben dir im Grase sitzt,
Und zeigst ihr auf dem Baum die Nester,
Die das besorgte Männlein schützt?

O Echo Freundinn sanfter Herzen,
Bring ihr mein tief geholtes Ach!
Und glühet sie vom gleichen Schmerzen?
So stammle sie dir, Echo, nach.
O du, an dessen weißen Busen
Mich einst der süsse Schlaf erquickt,
Erlern' noch von den keuschen Musen:
Das Tugend nur das Herz beglückt.

Wirst du mit mir auf Wiesen gehen
Besonnt von Titans reichem Glanz;
So werde ich dir Kühlung weben
Mit dem geschmückten Blumen Kranz.
Ich will die blauen Blumen pflücken,
Da Amor aus Gesträuchen spielt,
Und küssend an den Busen drücken,
Der mir mit Duft entgegen schwillt.

Entschlummerst du beym Kirchen Baume;
So treibet meine wache Hand,
Daß dich nichts stört vom Liebes Traume
Die kleinen Käfer vom Gewand.
Ach, Tage eilt mit schnellen Schwingen,
Versetzt mich bald in Paphos Hayn;
Dann will ich stets von Liebe singen
Bey meinem Mädchen, und beym Wein.

Gottes Lob.

O Ewiger, den kein Sterblicher Sinn begreifet,
Vor dessen Angesicht selbst die Cherubim
Nur staunend liegen vor Entzückung,
Löse die Fesseln des irdnen Kerkers!

Laß, lasse meinen Geist, der im kühnern Flug
Durch das geblaute Aether Gewebe, das
Dein Odem ausgegossen, gleich dem
Adler entschwebt, vor dem Antlitz fliegen!

Wo bin ich? todte Nacht, des Entſetzens Rache
Bedeckt mein ſtarres Auge, ich taumle berauſcht
Ich ſuche Fackelſchein, und ſinke
Tiefer in Ocean der Gedanken.

Doch, o du Unbegreiflicher! ſoll mein von
Begeiſterung Feuer ſprühendes Auge, mein Herz,
Ein jeder Laut von keuſchen Lippen,
Und jeglicher Pulsſchlag dein Redner werden.

Der Sandkorn, der am mächtigen Finger klebt,
Und im unermeßlichen Raume hängt,
Und der von Myriaden Sonnen
Funkelnde Himmel poſaunt Dir Lobe. —

Wann Eos mit der flammenden Fackel das
Gefild entzündet, glänzet die Herrlichkeit,
Und in der Herrlichkeit dem Ruhm im
Tropfen des strahlenden Thaues an reicher
Aehre.

Die blaulicht gold'ne flutende Woge brüllt
Dir donnernd hohe Lobe, mein Gott und Herr!
Das Blümchen, das verborgen blüht sammt
Drohenden Cedern, und Eichen preist Dich.

Der kleine, und so eifrige Bürger für
Dem Staate, die Ameise, und das Gebrüll
Des Löwen, von dem Berg und Thal, und
Neulinge Wandrer erheben, lobt Dich.

Dir ſingt alles: Ehr Ihm Himmel, und
Auf Erden, alles, was in den Lüften ſchwebt,
In Wäſſern ſchwimmt, auf Erden geht, und
Kriechet, und alles, was Dir entſtrömte.

Und dieſer Körper Staub, den einſt Winde zum
Geſpiele haben, dürfte noch zagen, Dich
Zu preiſen? Meine Seele, Hauch der
Heiligkeit, kannſt du noch weilen? Eile!

O Herr! mein Troſt, ach ſchaue mit holdem Blick
Auf mich herab! hier lieg ich im Heiligthum;
Send den Verzeyhungsſtrahl. Hoſanna,
Hall' Dir mein Mund, bis dein Both mich
ruft.

Fräulein Mathilde, und Ritter Sigmund, der Starke.

Eine Romanze.

Schon krachen die Pole, es bebet der Himmel,
Es flammet im prasselnden Donnergetümmel
Von kreuzenden Bligen der zitternde Gau,
Sie zeigen dem Auge das wütende Grau.
Schon schnaubet mit Heulen aus Aeolus Grund
Der Sturm um die schwärzeste Mitternachts Stund
Er wirbelt die Fluten, er beuget die Eichen,
Er drehet in Wolken den Sand mit Gesträuchen.

Es ächzen auf einsamen Gräbern die Kreuze:
Es rochet das Herz beyden Küssen dem Geize.
Nun stürzen die schwerefüllen Wolken herab,
Nun klirren die Schlossen, es krächzet der Raab;
Dort knarren die Fähnlein, hier hallt das Geläut
Tief dumpfend im elementarischen Streit.
Von ferneren Grauen, und moosigtem Thurme
Es ruset der Mönch zum Gebeth für dem Sturme.

Es klagt aus verfallen Mauern die Eule,
Dorr reist aus den Klüften der Winde Scheule:
Es fliegen Gespenster mit deutendem Schritt
Auf kreuzenden Wegen dem Wanderers Tritt.
Sie schleichen in schwarzer und weiser Gestalt
Zum knochigten Hause, dort machen sie Halt.
Nun schwinget die Hände das Knöchler Gesindel,
Sie springen, sie heulen, sie taumeln vor Schwindel.

Schon krachet die Buche, die Eiche, die Linde,
Schon kämpfen die Blitze, die Schlossen, die Winde;
Gewirbelt entstehen die Flammen empor;
Dort hallet des Nachtwächters dumpfende Rohr.
Mathilde, Mathilde, wo bleibst du so lang!
Ach, sattelt ihr Knappen, mir ist ja so bang!
Ach bringt mir die Tochter, fort treueste Knappen!
So ächzet die Mutter, schon stoben die Rappen.

O Emma, wie wird nun die Mutter jetzt klagen,
Welch Kummer wird ihr an dem Herze nun nagen!
Mir wanken die Füsse, mir klopfet das Herz,
O liebende Mutter, ich fühle dein Schmerz,
Wie rauschet durch Felsen die schwellende Flut,
Wie brauset der Stürme unbändige Wuth!
Ach, heilige Jungfrau, ach, eil' uns zu lenken,
Dir will ich zu Ehren das Kloster beschenken!

So klaget Mathilde von Sorgen verwirret,
Der Zoff auf dem Heimweg, im Walde verirret.
Da kommt auf dem keuchenden Roſſe geſprengt
Ein ſtählener Ritter, die Zügel verhenkt.
Ihm ſtürzen die Reiſige nach: hopp, hopp, hopp
Eilt's über die Stein im geſtreckten Gallopp;
Es zittert die Erde vom malmenden Hufe,
Es ſtäuben die Funken wie auf dem Veſuve.

Gott grüß euch ihr Dirnen, laßt fahren das Beben
Ich weiß nach den Rittergeſetzen zu leben:
Bin Sigmund im Lande der Starke genannt,
Ich komme zu freyen aus heiligem Land.
Mein Sigmund, mein Sigmund, erkennt mich
nicht mehr!
Ich komme mit ihr von der Wahlfart zurücke,
Im Walde verführten uns geiſtige Dücke. —

Er ſchwang daß das Fräulein zu ſich auf den Schooſe
Ein Fräulein ſo ſchön, wie die blühende Roſe;
Es küſſet und herzt ſich das liebende Paar
Vergißt von der raſſelnden Jagdbeute Schaar.
Schon lamen's zum Küſſen zum nahen Schloß
Trebe, trebe, ſcholl der jammelnde Stoß.
Ein Ritter hatt Einlaß von andern Orten;
Ihr fallen die Brücken, auf taſſen die Pforten.

O Bertha, Gott grüß euch in eurem Gefilde!
O Mutter, o Mutter! o Sigmund! Mathilde!
So ſanken ſie ſprachlos einander in Arm,
Umgeben vom ſtaunenden reißoen Schwarm.
Schon dampfet der Saal vom hochzeitlichen Feſt,
Es ſtaunen die Zungen der taumelnden Gäſt';
Doch klingen noch ſchäumende, ſchwere Pokalen;
Es wirbeln die Pauken, Trompeten erſchallen.

Eine Scene beym Springbrunnen.

Am röthenden Morgen
Von Menſchen verborgen,
Von Muſen belauſchet,
Wo Amor auch rauſchet,
In dunklen Geſträuchen,
Wo Weſt ihn beſchleichen,
Saß ich bey dem Weyer
Mit tönender Leyer.
Auf Raſen geſtrecket,
Vom Baume bedecket,
Beſann ich mich wieder
Auf rieſelnde Lieder.
Es winkten die Thränen
Die alles verſöhnen,
Aus hinlenden Bechern
In Laubengemächern.

Da ſah ich mit Wonne
Von purpurner Sonne
Die ſpringenden Perlen
Gleich güldenen Sternlen,
Mit glänzenden Strahlen
Zum Spiegeln bemalen;
Es fielen Granaten,
Saphire, Schmaragden,
Rubin, Diamanten,
Die wieder verſchwanden,
Im goldenen Staube
Wie Perlen der Traube
In tanzende Fluten,
Wo Nymphen ſonſt ruhten;
Auch kreuzten die Fiſche
Durch moſigte Büſche.

Da ſang ich das Liedchen
Aus rebichtem Hüttchen:
Einſt ſchlich ſich Cupido
So ſanft wie zur Dido
Zu ſinnenden Muſen.
Er koste die Buſen,
Da wollten mit Roſen
Den Kleinen, den Loſen
Die Muſen nun binden,
Ach, eilt ihn zu finden.
Er lauert in Myrthen
Wo Täubchen hold girrten.
Gern ließ er ſich fangen,
Er küſſet die Wangen;
Schon flattern die Flügel
Auf Lilien Hügel.

So ſang ich von Liebe,
Und fühlte die Triebe;
Da ſah ich ein Mädchen
Aus fernerem Städchen
Im Schäfer Gewande
Am blumigten Rande,
Die ſchönſte der Schönen,
Sonnen nur kennen.
Nicht Purpur, nicht Seiden,
Ein Körbchen von Weyden
Hieng leicht an den Hüften
Mit blumichten Düften:
Der reizendſte Engel
Beraubte den Stengel
Der blühenden Veilchen,
Und lockte zu Mäulchen.

Ach, laſſe dich küſſen!
Ach, laß' dich umſchlüſſen
In heimlichen Lauben
Bey glühenden Trauben!
So ſeufzte das Herze
Zermalmet vom Schmerze;
Ich ſtreckte die Arme,
Und rief: Ach, erbarme!
Vom heißen Verlangen
Nach roſigten Wangen.
Da floh aus der Nähe
Gleich flüchtigem Rehe,
Die ſelbſt ja den Plato
Und finſteren Cato
Zu tändelnden Hirten
Bezaubert' in Myrthen.

Mirtill sah und liebte.

Jüngst trieb ich muntre Lämmer
Auf perlenreichen Klee,
Ich sah den Sonnenwagen
Von jungen Westen tragen,
Er glänzte in der See.

Ich stieg auf Purpur Höhen,
Hier wiegte sich das Korn;
Dort schwebt mit heitrem Schalle
Die Lerch aus trunknem Thale,
Ich blies entzückt in's Horn.

Schon lud durch ſüßes Liſpeln
Die klare Welle ein,
Ich gieng durch fette Triften,
Umwölkt von Ambra Düften
Zum Bach in heilgen Hain.

Dort ſeh ich Lottchen liegen,
Sie gleicht dem blauen May,
Sie ruht im hohen Raſen,
Wo ſonſt die Lämmer graſen
Umkränzt vom Buſchgeweih.

Ich ſah, und war getroffen
Vom Amors ſchärfſten Pfeil;
Die Lieb' entbrannt die Glieder,
Ich floh, ich ſtand, floh wieder,
Dahin war nun mein Heil.

Mit ſtiller Sehnſucht irrten
Die Blicke in den Wald;
Ach, wäreſt du mein Liebchen!
Ich wölbte Myrten Stübchen
Zum Liebe Aufenthalt.

Nun schwieg die Binsen Pfeife,
Nicht blöckend stand das Lamm,
Auf mich, und auf die Erde
Sah die gekränkte Heerde,
Mitfühlend meinen Gram.

Mir winken keine Wiesen,
Auch nicht der Schäfer Scherz.
Ach, du mit blauen Augen
Beströmst mit bittren Laugen
Das halb zerfleischte Herz.

O Amor laß sie fühlen
Für mich die Liebespein!
Ach, höre meine Triebe,
Belohne meine Liebe,
Ich will dir dankbar seyn!

Auf den Namenstag der

Verstummet Jubelwünsch, die aus gefrornen Herzen,
Wie Bienen um die Blum' mit scharfem Stachel scherzen.
Ha! töne Silberklang, o unentweihte Leyer!
Du kennst die Falschheit nicht, das schleichend Ungeheuer,
Tön sanft; wie Westens Hauch durch Mayenglocken säuselt,
Und der kristallne Bach sich nächst den Reben kräuselt.

Ich ſtreu ins Rauchgefäß, das in dem Freund-
ſchafts Tempel
Zum Himmel dampft, den Wunſch gepragt vom
Wahrheits Stempel.
Vergiß mein nicht, wenn Zorn im Dunkel einge-
hüllet,
Aus Flammen Rachen ſchwer um meinen Schei-
tel brüllet,
Wie der Gedank' an dich ſtets meine Bruſt be-
ſeelet,
Wenn das gebleichte Haar das matte Alter zählet.

Eine Wahrheit an mein Mädchen.

Folge mir auf dunkeln Wanden
In dem dunkeln Monden Schein:
Dann entzückt von Liebes Freuden,
Gieiten wir in dichten Hayn,

Wo die Nacht zum küſſen ladet,
Und die traute Welle rauſcht;
Wo ſich manche Nymphe badet,
Und der Neid uns nicht belauſcht.

Dort dann wo die Tanne grauet,
Und mit ſilberfarbnem Licht
Hold der Mond herunter ſchauet,
Dämmernd durch die Wipfel bricht;
Wollen wir auf Blumenbeeten
Feſt umarmet, fröhlich ſeyn.
Sieh den Schimmer auf den Städten,
Liebchen wir ſind nun allein.

Doch um's heil'ge Wälder Dunkel
Webt ſich auch der Unſchulds Flor,
Und der Sternen blauer Funkel
Kennt der reinen Triebe Chor.
Schnell verfolgte Gottes Ruthe
Scharf mit Grimme unſre Pfad;
Brennte von der Wohlluſt Glute
Unſer Herz bey frecher That. —

Jedes Bäumchen, jedes Säuſeln
Quälte dann den ſchwarzen Geiſt,
Und es droht der Wellen Kräuſeln
Den, der Flammen regnen heißt.
Lüſte, ſo die Tulpen lehren,
Brächten uns den Schreckens Tod;
Nur bey Küſſen, und bey Scherzen
Wandelt ſelbſt der Unſchulds Gott.

Schmücke dich mit Unſchulds Würde,
Die erhebt den Mädchen Stand;
Sie iſt ächte Menſchheits Zierde,
Reichthum, Adel ſind nur Tand. —
Wo iſt jenes Weibes Blüthe,
Für die Griechenlandes Heer
Von der Streitbegier entglühte
Auf dem ſegelvollen Meer?

Sieh die Eich in Wolken ragen,
Ach, der Sturm ergrimmt; sie krachte.
Sieh die Wang' die Rosen tragen,
Ach, sie pflückt der Krankheits Macht.
Wirst im Zirkel edler Kinder
Einst des Gattens Glücke seyn;
Säug' zur Tugend sie nicht minder,
Dich wird dann die Nachwelt weihn.

Grabſchrift auf ein altes Weib.

Ach Wandrer ſieh das Grabe,
Das hier der Marmor deckt;
Hier liegt mit reichem Haabe
Des Neides Frau verſteckt;
Sie ſprach von Gottes Liebe,
Und trug in ihrem Herz
Der Hölle ſchwarze Triebe
Genährt vom Menſchen Schmerz.

Damon und Daphne.

Damon ſchlief auf kühlem Mooſe
In der Laub verſchwiegnem Schooſe;
Liebesprudelnd ſchleicht der Quell
Nächſt der Staude ſilberhell.

Goldne Sternchen tanzen wieder
Mit dem blaulichten Gefieder
Auf der Fluth, auf wankem Aſt,
Das ein Ring von Thau umfaßt.

Luna träufelt ſanft's Entzücken
Von den Thau bethränten Blicken;
Zephir ſpielen um den Baum,
Und der Blumen ſilbern Saum.

Küſſend und geküſſet neigen
Sich die Blätter von den Zweigen,
Und der Sängrin Harmonie
Schlägt im Buſche Symphathien.

Alſo ruht der Liebesgotte
Auf den Roſen in der Grotte.
Schon entweicht das Heer der Sterne,
Silbern hängt der Mond von fern;

Und Aurorens Purpur Schnüren
Blitzen uns den Tag zu bringen;
Wälder schimmern, Fluten glühen,
Lüfte schaffen frohen Sinn.

Daphne schwebet von dem Hügel
Zu des Wassers hellen Spiegel,
Amor lenket ihren Blick
In das Laubgewölb zurück.

Lächelnd spricht sie still und leise
Nach der schlauen Mädchen Weise,
Zärtlich flechtet sie den Kranz
In sein Haar zum Schäfertanz.

Siehst du hier das Mädchen stehen,
Wie die blonden Locken wehen,
Und das blaue Auge rollt,
Das der Menschheit Thränen zollt.

Unschulds schönste Rosen prangen
In den Grübchen, auf den Wangen,
Und der Liebe süsse Glut
Glimmt und flammt im jungen Blut.

Daphne wollt' sich nun verstecken,
Mit den Blumen ihn zu wecken;
Als er plötzlich aufgewacht,
Frohen Muths ihr zugelacht.

Und die weiche grüne Stätte
Wird nun Amors Zauberbette,
Feurig drückt er ihr die Hand,
Wogicht wallt ihr Bruſtgewand.

Wie die Unſchuldsvollen Tauben
Sich die küſſe gierig rauben,
Schnäbeln ſie ſich unbelauſcht,
Nur von Amors Flug umrauſcht.

Sanfte Mädchen, folgt den Tritten,
Echt der goldnen Zeiten Sitten;
Liebe athmet die Natur,
Wohlluſt drückt hier keine Spur.

Cloe beym Spinnrädchen, und Amor als Vogel.

Kaum fuhr aus den roſigten Pforten im Wagen
Aurora vom purpurnen Mantel umſtrahlt,
Von ſilbernen, thauenden Pferden getragen
Auf ſchlummernde Höhen, von Sängern umhallt;
Als Cloe gleich Weſten der Hütt' ſchon enthüpfte,
Und ſingend zum wirbelnden Rädchen ſich ſaß;
Das Fädchen dem roſigten Finger entſchlüpfte,
Beſeuchtet von Aurorens ſaphirenem Naß.

Da ſitzt ſie umblaut von der Decke der Sphären,
Leicht ſchwimmt das goldne geringelte Haar
Auf Brüſte, wo ſtündlich ſich Lilien mehren,
Es blühen die Wangen, wo Flora gebahr.
Ein Schmachten entflammt den rollenden Blicken,
Und Anmuth entſchwebt dem gerundelten Mund,
Der ſchlankſten Fichten gleich ſteiget der Rücken,
Und Roſenfarb malet die Aederlein bunt.

Die ſchäckernden Zephyr umtanzen, umſpringen
Die elfenen Zähn', die wie Perlen ſich reihn,
Dem lauſchenden Echo die Lieder zu bringen,
Das in dem Geklüfte die Blüthen umſtreu'n.
So liſpelnd, wie Wellen ſich krümmen durch Klippen
Und ſäuſelnd, wie Zephyr den Grotten entfuhr,
Entfließen die Töne den purpurnen Lippen
Hinab in Eliſiums athmende Flur.

Geöffnete Kelche der Blumen umblitzet
Der goldne, zu Perlen gerundete Thau,
Das Kräutchen, das Blümchen, das Stäudelein schwitzet
Balsamischen Duft in der grünenden Au;
Der Zephire leises Geschwätze umflüstert
Die bunten, und duftenden Blüthen des Baumes,
Der kühlend die schlafende Schäfrin umdüftert,
Vor der sich jetzt gaukeln die Bilder des Traums.

Es tönen von schimmernden Zweigen, auf Wiegen
Im Anger, im Thal, in geläuterter Luft
Der flammenden Sonne die Lieder entgegen,
Die auf die Gefilde der Fröhlichkeit ruft.
Nun schallen die Hörner auf blühender Waide;
Nun springen die Lämchen zum wässernden Bach,
Lazurenes Wasser enthüpft dem Gestäude,
Und Grillengesang zirpet von Hügeln ihm nach.

Das Häuschen von Baumrind' auf Höhen gebauet
Umflattern die Gräser, umgrauet das Moos;
Links ziehen sich Traubengeländer, rechts blauet
Der Aether ums Gartchen, ums junge Geschoß.
Es blitzen die Blicke vom Hügel auf Felder,
Hier stürzet der Wässer dumpf donnernde Fall;
Dort schimmert der See, und vergoldete Wälder
Umsäumen mit Purpur das lachende Thal.

Ein Vögelein sang auf dem schwankenden Aste,
Vom blauen und röthlichten Federgebüsch;
Flieg zärtlicher Sänger, sprach Cloe, und raste,
Und singe vor mir auf dem buchenen Tische.
Nun hebet der Sänger das bunte Gefieder,
Er dreht sich im Wirbel der stärkenden Luft,
Und sitzt auf der Runkel der Schäferin nieder,
Er trillert; es lauschet der Hain in der Kluft.

Itzt ſchlug er die pflaumigten bebenden Flügel,
Im Säuſeln ſchwebt er auf der Schäferin Hand;
Er rückte: jetzt flog er auf ſchneeigte Hügel,
Vom Blumenſtraus durch das zertheilte Gewand.
Ey, Loſer! was haſt du hierinnen zu machen.
Sprach Cloe mit ſtrahlendem, lächelndem Blick.
Sie lüftet's, und Amor entſchwebte mit Lachen,
Und ließ nun die Wunde im Herze zurück.

Auf die Abreiſe meines Mädchens.

Ach, blinder als Gewitter Nacht,
Liegt ſchon auf Schnee umſtäubten Hügeln,
Der Abſchieds Stunde herbe Macht,
Mit raabenſchwarzen Jammer Flügeln!
Was rolleſt ſchnelles Jahr der Zeit,
Wie ſiegendes Gewälz der Wogen,
Zu Nächten der Vergangenheit?
Mit Schreckens Pfeilen triſt dein Bogen!

Wie ängſtlich pocht mein blutend Herz!
Wie bebt die helle Perl am Auge,
Erpreßt vom flammenvollem Schmerz!
Wie quält des Schickſals ſcharfe Lauge!
Geängſtigt hüpft das ſiedend Blut
Durch aufgeſchwollner Adern Röhre,
Verlöſchend ſtirbt der Wange Glut,
Den Odem hemmt der Leiden Schwere.

Kaum hat des Abſchieds ſtarke Hand
Dich nur, o edle Seel entriſſen;
Als die Natur im Sterbgewand
Mich armen deuchte zu begrüſſen;
Ich ſank gleich Blumen ohne Thau,
Es ſchwand der Iris bunter Bogen,
Und vom erzürnten Wolken Grau
Ward meine Seele überzogen.

Dein Schutzgeist schweb in Ambra Rauch,
Und decke dich mit Blumen Schwingen,
Es stieb des Schicksals giftger Hauch,
Und Amorn sollen dich umringen.
Herr ström des Seegens reine Baad
Auf Werke ihres edeln Sterbens,
Und streu der bunten Freuden Saat
In holden Frühling ihres Lebens.

Doch trinke nicht so durstig, Herz,
Den Gall gefullten Jammerbecher,
Wind um die Leyer keuschen Scherz,
Flieh Schwermuths seufzende Gemächer;
Denn trennt uns gleich der Oerter Ziel;
So schwingen sich doch unsre Seelen
Durch Sphären hin aus dem Gewühl,
Und küssen sich bey Edens Wellen.

Bey der Lampe von Louisens Grab.

Ach, zittre zartes Flämmchen,
Und strene düstren Schein,
Zerwebt vom Schwermuths Flügel,
Auf Luisens Blumen Hügel,
Ach, schlummre sanft, Gebein!

Gleichwie Aurorens Strahlen
Den Lampen Glanz zerstreuen;
So löscht ihr Tugendschimmer,
Der andern matte Flimmer,
Ach, schlummre sanft, Gebein!

Der Himmel ſah die Blume,
Und trank den Neid hinein;
Er pflanzte ſie in Sphären,
Wo Freuden Freud gebähren,
Ach, ſchlummre ſanft, Gebein!

Das Landleben, ein Bruchstück

Nach Horaz.

Wie glücklich ist der Mann, der frey von
Amtsgeschäften
Das väterliche Feld mit eignen Ochsen pflügt,
Den nicht ans Tagebuch des Wuchers Sorgen heft
Und nicht der rauhe Klang der Kriegstrompe
entzückt,
Der stets die Zwietracht flieht, und nie die stolzen
Schwellen
Der Mächtigen betritt, den alten Rebenstock
An hohe Pappel flicht, und Reben, deren Quellen
In Adern nun versiegt, frohjauchzend ohne Ro
Mit krummem Messer Lauf von ihrer Mutte
hauet
Die frischen Reiser pflanzt, und im verzogne
Thal,

Wann jetzt Aurora winkt, und jetzt der Abend grauet,
Der Küh' Gebrülle hört, die bey dem Waſſerfalle
Auf kräutervoller Alp' mit ihren hörnern Kriegen,
Der bey dem warmen Stahl gebundne Läñer ſcheert,
Auf deſſen reinen Tiſch die Frücht der Aehren liegen,
Den auch ein irrdner Krug mit kalter Quell beſchwert,
Der auf dem grünen Moos weit ſanfter, als die Fürſten
In ſammtnen Betten ſchläft, wie ruhig liegt er hier,
Er träumet nicht von Gold, nach dem die Thoren dürſten,
Der Pflug ſteht neben ihm, am Pflug der will'ge Stier,

Der, wenn um's Fensterlein der kalte Nordwind heulet,

Sein kleines Pfeifchen stopft, und auf den hölzern Tisch

Die Hülsenklappen löst, und in die Körb vertheilet;

Dann zu dem Ofen sitzt, beym prasselnden Gebüsch

Sein treues Weibchen küßt, die einen Koch von Eiern

Vom kleinen Heerde bringt, die Pfann' dampft Balken an.

Sie essen nun die Speis, die in den eignen Scheuern

Die Henn' im Stroh versteckt. Wie glücklich ist der Mann!

Merkur und Faun.

Ein Faun lag in der Höhle
Berauſcht vom geſtrig'n Wein;
Es flammte ſeine Kehle,
Wie Aetna pflegt zu ſpeyn.

Die Thüre war verriegelt
Mit einem Stock und Darm;
Herr Merkur kam geflügelt
Mit dem Depeſchen Schwarm.

Schon schlug der flinke Läufer
Das Pförtchen hundertmal,
Es gähnte tief der Säufer,
Mit ihm gähnt Berg und Thal.

Er wälzt sich auf dem Bette,
Und wischt die Augen aus;
Er taumelt von der Stätte,
Und guckt durch Klüft hinaus.

Mein Herr, ich werd gleich kommen,
Und wackelte am Schloß,
Sein Herz wurd jetzt beklommen;
Kein Riegel wurde los.

Eh hätt die Hand den Knoten
Von Gordium gelöst,
Und eh von Xerres Flotten
Athen das Meer entblößt.

Monsieur, ich kann nicht säumen,
Ich muß zum Troyer Heer,
Hier liegen unter Bäumen
Depeschen, Serviteur.

Dann flog das schlanke Herrchen,
Mit seinem Schlangen Stab,
Und ließ das alte Närrchen,
Laut heulend in dem Grab.

Nun ſchleppte eine Tare
Ein Bauernknecht herbey,
Und hieb mit ſeiner Axe
Das dumpfe Thor entzwey.

Der Faun ſprang ob hunc ſtatum,
Wie ein Prälaten Gaul,
In longum & in latum,
Verzog ſich nun ſein Maul.

Fluebat auch ex Nare
Ein fetter Reben Rauch,
Und pomadirt' die Haare,
Und ſeinen weiten Bauch.

Das Aug drang ob hoc fatum
Zwölf Klafter lang heraus,
Ad calculum vocatum
Im Archimedis Haus.

Nun ſetzt er auf die Scheiben
Ein groſſes Augenglas,
Und lieſt, was Götter ſchreiben,
Es iſt für wahr Kin Spaß.

Er warf dem Kürbis Kopfe
Die Staatsperuque um,
Ein Schnappſack hieng am Zopfe;
Am Boden ſchleppt ein Drum.

Ad latus nunc micabat
Ein Schwert vom liegen warm,
Et dextra jam portabat
Das Hüttchen unterm Arm.

Die feinen Brüßler Spitzen
Garniren den Japou;
Tombackne Schnallen blitzen,
Und alles schmiegt sich froh.

Jezt rief er von den Göttern
Die Diligenze herab,
Sie kam bespannt mit Wettern
In dem Husaren Trapp.

So flog er in dem Wagen
Durch Stockholm, London, Wien,
Paris, und Koppenhagen,
Zum Rath der Götter hin.

Die Wachen paradieren
Vor dem gestirnten Saal,
Die Portner appelliren
Die Thore überall.

Doch clauſit dieß Gelichter;
Weil ich noch nicht geküßt,
Die Thor mir jungen Dichter,
Ihr Mädchen kennt ja Liſt. —

Gespräch zwischen dem Neuling, der Erfahrung, und einem Arzte.

Neuling. Wie heißt doch dieses Ding, das wie ein Sperling springet,
Durch Strassen tanzt, und pfeift, das leichte Stöckchen schwinget,
Das auf dem Winter Haar; so von Gerüchen raucht,
Das Hüttchen seitwärts trägt, das schon ein Vest verhaucht,
Mit Freveln, Lachen, Stolz, und Bosheit niederstürmet,
Was die Religion und Weisheit aufgethürmet,
Das Laster scharfen Witz, die Tugend Thorheit nennt,
Und hier für Minna stirbt, und dort für Lyda brennt.

Erfahrung. Es iſt ein Herr Baron,
Ein Freund vom Tändeln, Scherzen,
Er bauet ſeinen Thron
In unſrer Pappen — Herzen,
Und hüllt in Mode Flor,
Und Witz's der Thörin Laſter,
Ach gebt doch dieſem Thor
Auf das Gehirn ein Pflaſter;
Es leidt der arme Tropf
An Froſt und hitzigem Fieber.

Arzt. Es iſt ja leer ſein — Kopf,
Kauft Hirn um einen — Stieber.

Geſpräch zwiſchen dem Dichter, und der Muſe.

Dichter.

O Muſe, Muſe nenne mir den Gott,
Der dort im Graben Himmel, Höll und Tod,
Und tauſend Blitz, und Ungewitter brüllt,
Die Erd' und Luft mit Sakramenten füllt.

Muſe.

Kennſt du der Gräfin Söhnchen nicht?
Sein nackend weibiſches Geſicht,
An deſſen zarten Lenden Wand
Mama erſt kurz den Degen band,
Der dürſtend ſtets Romanen las,
Bey Sonn und Mond zu Mädchen ſaß,
Bey dem Billard und Lomberſpiel,
Beym Zauber Glas im Lauben Kühl,

Beym Punſch, Kaffee, und Kräuter Dampf
Flucht er mit Bomben Kraft vom Kampf.
Er ſetzt dem Selim ſchon Trophä'n,
Läßt den Tartar um Frieden flehn,
Theilt Frieden, Krieg, und Länder aus,
Und flieht im Streit nach Haus, — nach Haus.

Dichter.

O edler Sproß von adelichem Stamme,
Ha, fahre heim, und nimm von deiner Amme
Ein niederſchlagend Pulver ein.
Dort ſpiel und fluch mit bleyernen Soldaten,
Mit Kuraſſier, Huſaren und Kroaten;
Dort kann der Sieg dir Lorber ſtreu'n.

Doris und Myrtill.

Schon folgt dem Wandrers Pfad
Nur kurz geſtreckter Schatten;
Schon ruft das kühle Bad
Die Hirten von den Matten;
Da ſchwebt ins Buchenthal
Der unſchuldvolle Engel,
Wohin der Weſt ſich ſtahl,
Verhüllt vom Tulpen Stengel.

Das Kleid umwallet leicht
Die weiſſen, wachſnen Glieder,
Das an der Weiſſe gleicht
Dem Schnee, dem Schwangefieder.
Es weht im Lindenduft;
Als wenn in höhrer Sphäre
Von ausgegoſſner Luft
Es dünn gewebet wäre.

Es ſchwillt der Spinnen Flor
Von Buſens hohen Bogen,
Sie drängen ſich empor,
Worauf die Amorn flogen.
Das blonde Lockenhaar
Umfließt den ſchlanken Rücken,
Das blaue Augenpaar
Entſtrahlet zum Entzücken.

Ein Körblein klein und grün
Umhängt an blauen Streifen,
Die gleich den Veilchen blühn,
Die rosenfarbnen Schleifen.
Der Amorn Reihe fliegt
Um sie in Ringeltänzen,
Und weht ihr, ganz entzückt,
Den Weg mit Blumenkränzen.

So schwebt sie in den Wald
Der schwärzlich grünen Buchen,
In dessen Aufenthalt
Die Bienen Blumen suchen.
Ihr winkt die Rasenbank
Aus den gewölbten Aesten,
Wo mancher Jüngling sank
An Busen seiner Besten.

Sie ſieſt aufs Kanapee
Im leichten Wolkenkleide,
Und junger, fetter Klee
Jn ihres Bett's Geſchmeide:
Die Schläf berühret ſchon
Des Schlafes Zauberſtäbchen,
Es ſtreuet ihr den Mohn,
Sie küßt das loſe Knäbchen.

Es ſtützt die eine Hand
Der Wange Purpur Roſe,
Die andre hüllt's Gewand
Jm wogenreichen Schooſe;
Das nette Füßchen liegt
Nachläßig ausgeſtrecket
Jm Graſe, das ſich wiegt,
Und es zum Theil bedecket.

Es scherzt das muntre Heer
Von bunten Amors Träumen,
Sie kürsen in der Quer,
Im Grase, unter Bäumen.
Nun stiegt des einen Bild
Vor Doris reiner Seele,
Die nur Entzücken fühlt,
Und stets die Tugend wählt!

Hier pickt der Schmetterling
An Nelken, an den Bäumchen,
Und an der Doris Ring;
Dort scharrt das zarte Hennchen,
Hier streuet Florens Reich
Gerüche in den Grotten,
Dort tanzen auf dem Teich
Der goldnen Würmlein Rotten.

Der Sänger Jubelchor,
So das Gesträuch belebet,
Des Sees flusternd Rohr,
Worauf schon Zephyr schwebet,
Und Blätter leis Geschwätz
Befesselt sanft die Augen
Mit dem Erquickungs Netz,
Die Amors Reize saugen.

Da liegt das Meisterstück
Der Schöpfung hingegossen,
Worauf selbst Engelsblick,
Und Seegens Wünsche flossen.
Da führt ein Ohngefähr
Den Myrtill mit der Heerde
Durch grüne Gänge her,
Sie suchen kühle Erde.

Nun weilt er in dem Hayn,
Und grabt der Doris Nahmen
Der Buchenrinde ein.
Sprach: Dich und deinen Saamen
Zerspalte ja kein Blitz:
Kein Strom soll sich erschütten,
Du wirbelnd aus dem Sitz;
O Gott, erhör' die Bitten.

Jezt folget er dem Lamm,
Und sieht, o welche Wonne!
Die Wonne überschwamm
Das Lächeln seiner Sonne.
Ein zitternd Feuer bebt
Durch alle seine Glieder,
Des Herzens Klopfen hebt
Den Busen auf und nieder.

Die Wange färbt Karmin,
Die ſchwarzen Augen blitzen,
Die hohen Adern glühn,
Und alle Poren ſchwitzen.
Sein feurigs Auge ſchwirrt
Von Haaren bis zum Füßchen,
Sein tiefes Aechzen girrt
Nach honigreichem Küßchen.

Noch ſträubt er, unbewußt,
Vom Amor doch beſieget
Sinkt er an Doris Bruſt,
Von Liebe eingewieget.
Er ſaugt am Roſenmund
Des Nektars reinſten Tropfen;
So ſiegelt er den Bund;
Da ihm die Adern klopfen.

Ein Zauber raubet ihr
Den dunkelvollen Schleyer,
Sie ſieht ihn mit Begier,
Und ruft: o Treuer, Treuer!
Dein groſſem Augenpaar
Entlächelt Himmels Bläue,
Sie reicht den Mund ihm dar,
Und lohnet ſeine Treue.

Sie ſchlingt den weichen Arm
Um Myrtils braunen Nacken,
Sie giebt von Liebe warm,
Die Küſſe ſeinem Backen.
Das Herz flammt an dem Herz,
Die Blicke treffen Blicke,
Und bey dem tauben Scherz
Bebt keine Lipp' zurücke.

So

So drängt ein Roſenpaar
Die Blätter an die Blätter,
Und ſchlingt der Knoſpen Haar
Beym Nachtigall Geſchmetter.
Da ſeht das reine Spiel,
Ihr ſanften, edeln Seelen,
Und fühlet gleichs Gefühl;
Da Stauden euch verheelen.

Der laue Zephyr ſchwingt
Die Segel der Gemüther,
Und da die Doris ſingt,
Ertönt des Hirten Zitter.
Durch alte Mütter ſchlüpft
Das blöckend weiße Lämmchen,
Das jezt ums Euter hüpft,
Jzt um des Epheu Stämmchen.

Des ſchlanke Kühhorn ſchallt
Schon Abends von der Weite,
Und der umflorte Wald
Ertönt vom Kirchgeläute.
Sie gehen in der Ruh
Gleich Engeln ſatt geküſſet
Den ſtrohnen Hütten zu,
Worinn ſich Fried ergießet.

Sie ſitzen unterm Baum,
Vor ihnen ſtehn Melonen,
Der Kühe fetter Schaum,
Die Käſe und die Bohnen.
So wandelt Hand in Hand
Die Liebe mit der Tugend
In's ew'ge Vaterland
Im Alter, in der Jugend.

Auf das ſchwer kranke Nannettchen von *

Da liegt ſie, ach da jammert ſie, das Mädchen
Geſtreckt vom eiſernen Geſchick;
Wie kämpft ſie mit der Krankheits Klau! —
Nannettchen!
Nannettchen! Einen Blick.

So ſeufzt die Mutter heiß vor Angſt am Bette,
Die Arme rührt die Hand, und klagt;
Die Mutter weint und bebt, ach, Himmel rette!
Sie ſinkt aufs Bett verzagt.

Nun ſpringt ſie auf und ringt die naſſen Hände;
Weh! Nannchen kennet mich nicht mehr!
Sie flieht, ſie heult; es ſtehen alle Wände,
Mein Kind, mein Kind, o Herr!

Joſepha (a) ſchwanket ſchluchzend, eingehüllet
Im naſſen Thränentuch zu ihr;
Sie ſchnüret Angſt die Bruſt, das Elend brüllet,
Und ſpeyet Schmerzen dir.

Von Lieb geflügelt ſtürzt ſie nun aufs Bette,
Sie ſchlinget jammernd beyde Arm,
Feſt glühend, unzertrennlich um Nannette
Erblaßt vom bittern Harm.

(a) Die älteſte Schweſter.

Ach, willst du uns verlassen, liebste Schwester!
Hör Mutter, Schwester, Brüder, Freund!
So schluchzet sie, und küßt, und hängt sich fester:
Die Kranke ächzt und weint.

Wie Nannchen, sinkt gebeugt die junge Rose,
Wenn Sturm erst im Gebirge scholl,
Die Fluren trauern, daß aus ihrem Schoose
Die Blume sterben soll.

O Schicksal, reiche mir den Leiden Becher,
Aus dem das holde Mädchen trinkt,
Sey meiner Laster, und nicht des Mädchens Rächer,
Um die sich Unschuld schwingt!

Ja, reiſſe von der Kette meines Lebens
Die Jahre ab, ſchenk ihr mein Glück
Mit dieſer Zeit! Du weiſt? ich fleh vergebens?
Du grauſames Geſchick!

Die Hölle heult', und ſchäumte dampfend Feuer,
Des Abgrunds Saule tracht gebeugt,
Als ſie dich einſt gebahr, dich Ungeheuer,
Der Zorn hat dich geſäugt.

Wie wenn der Roſenſtock am Ufer ſchwanket,
Von wilden Wellen unterwühlt,
Der Schäfer jenſeits mit der Hilfe zanket,
Und tiefen Schmerzen fühlt.

So ſteh ich da im Sinnen tief begraben,
Der Trauerdunſt umwölkt den Geiſt,
Wie Janus im Cypreſſen Gang bey Raaben
Die Wand der Hülf zerreißt.

Dich Himmel klag ich an, was gabſt die Zügel
Dem Schickſal, das nur Geifer ſchleckt,
Das nicht das Laſter wurgt, und mit dem Siegel
Des Zorns die Unſchuld prägt.

Doch ſchweige Thon! was ſtürmeſt du den Himmel,
Wird ſein Gewerb dein Blick durchſpähn?
Sieh tief im Staub gebeugt durchs Sterngewimmel
Uns Gottes Güte wehn.

Gedanken auf dem Gottesacker.

Her in dieſe finſtre Hallen,
Wo um das bemooste Grab
Blumen Nebel traurig wallen,
Steige Freund mit mir hinab.
Hier, vor dieſen ſchwarzen Kreuzen
Flieht die Wohlluſt, ſeufzt, und bebt,
Die geſäugt an ſchnellen Reizen,
Nur im Rauch des Glückes ſchwebt.

Sieh dort über gelber Bahre
Die Melancholey gehängt;
Die mit aufgelößtem Haare
Schwermuthsvoll und grübelnd denkt.
Fama ſchleicht im Leichentuche
Durch die langen Gänge her,
Auf dem Roſmarin Geruche
Träufelt ſtets ihr Thränen Meer.

Nun ſey dieſer kühle Hügel
Uns zur Ruheſtatt gewählt,
Wo mit ausgeſpanntem Flügel
Janus lähmt, die Sanduhr hält.
Sieh längſt den geborſtnen Mauern,
Durch die Aeols Rachen ſchreit,
Wo in Trümmern Eulen trauern,
Feuchte Gräber hingereiht.

Ha! wo ſind ſie, die ſich bäumten,
Wie des Alexanders Roß,
Die im Tanze ſchauckelnd träumten,
Ihnen fall' kein Todtenloos?
An den modernden Gebeinen
Nagt jetzt der Würmer Zahn,
Und die Aſche aus den Steinen
Trägt der ſchnelle Wind heran.

Sag', was halfen Ritterſitze,
Was der Stern und Ordensband,
Was der ihnen Kronen Stutze,
Purpur und der Ehrenſtand?
Ach, ach, wo iſt die Geliebte,
Die an ihrer Bruſt mich zog,
Wenn Verdruß die Stirne trubte,
Die vom Aug die Thräne ſog!

Ach, die Roſe, die einſt blühte,
Schlüſſet nun das kalte Grab;
Mion, der für ſie nun glühte,
Sank nun auch verwelkt hinab.
So betäubt der Rauſch die Sinne,
Alles iſt nur Eitelkeit,
Und erhob'n auf goldne Zinne
Irrt man nur in Dunkelheit.

Drum auf, hin zum Knochenhauſe,
Das der Lampe Schein erhellt,
Wo ein heulendes Geſauſe
Schaurig in die Ohren gällt.
Wo die Mauern und die Thüren
Ein verfaultes Gras umwebt,
Die die ſchwarzen Bilder zieren,
Wie des Todes Sichel mäht.

Herr, hier ſchwör ich auf den Knieen,
Heil'ge Schatten hört den Schwur:
Ja, ich werd mich ſtets bemühen
Dich zu preiſen mit der Flur.
Hab ich mich vom Stall verirret,
Leit' das Lämmchen leicht zurück,
Das dem Bild im Geiſte führet:
Denn nur Tugend iſt das Glück.

Dann, o Tod ſey uns Willkommen,
Reich uns deine kalte Hand,
Unſer Herz iſt nicht beklommen,
Bringſt uns ja ins beſſre Land.
Jubelnd wandeln wir in Garten,
In dem alles grünt und lacht,
Wo die Engel unſrer harrten:
Denn das Pilgern iſt vollbracht.

An das Johannes Würmchen.

O Würmchen, das du mir
Am klaren Bache ſchimmerſt,
Du liegſt ſo ruhig hier;
Im dunkeln Graſe flimmerſt
Herab vom Hügelsrand,
Umwölben krumme Zweige
Dein prächtiges Gewand,
Nahe bey dem Wandrers Steige.

Des Schöpfers Allmacht ſtrahlt
Auf deinem goldnen Kleide,
Der dich weit ſchöner malt,
Als Babylons Geſchmeide.
Im ſchweigenden Gefild
Erhellſt du die Spuren,
Wo das verſcheute Wild,
Und Kurzeihunde fuhren.

Das Lamm, das ſich verweilt,
Entdeckeſt du dem Hirten,
Der froh von dannen eilt
Zur Phillis in den Myrten,
Du leuchtſt vom Blumenkranz
Der Liebe zu den Küſſen,
Und dein beſcheidner Glanz
Zuckt auf des Wandrers Füſſen.

O komm, ich warte dir
In meinem kleinen Garten!
Doch nein; — verbleibe hier
Wo Freuden dich erwarten;
Denn in den Städten wohnt
Das wilde Ungeheuer,
Das keiner Unschuld schont,
Wie das gefreßig Feuer.

An die Lerche.

O Lerche, Verkünderin lächelnder Morgen,
Wo findt dich mein Auge, wo wohneſt verborgen?
Hoch über den ſtrohnen und kupfernen Dächern;
Hoch über der Harme beglänzten Gemächern
Durchwirbelſt die purpurbenebelte Lüfte,
Und ſchaueſt nun hangend auf Berge und Klüfte.

Du lockeſt den ſäenden Landmann ſchon wieder,
Es preiſen den Schöpfer die ſchwirrenden Lieder,
Da noch in den drohenden Marmor Paläſten,
In ſonnevergoldeten Häuſern und Feſten
Der gähnende Schlummer die Bette umſchleichet;
Da ſchon durch Gardinen der Soñenſtrahl reichet.

O fröhlicher Bothe des Lenzens, verweile,
Beiehe die steigenden Saaten und eile
Zur plätschernden Quell, wo scherzende Ziegen
Theils klettern, theils weidend um Dornis liegen
Und wecke dann mit der geschwatzigen Kehle
Andächtige Glut in der englischen Seele!

Erinnerung an die Knabenjahre.

Freund, wie rieſelten die Stunden
Still durch dunkle Bögen hin;
Da mit Freuden rings umwunden
Uns die liebe Sonne ſchien!

Nicht die Peitſche ſchwarzer Plage
Weckte uns um Mitternacht,
Und die roſenfarbnen Tage
Wölkte nicht der Liebe Macht.

Wonne jauchzend rief der Morgen,
Prangend auf der goldnen Flur,
Ha! wie pranzen ohne Sorgen
Wir im Schooſe der Natur.

Die romantiſchen Hiſtörchen
Trugen uns ins Alterthum,
Und im Reiche grauer Märchen
Kämpften wir mit Sieg und Ruhm.

Blitzend, ſchnell wie Boiſone
Zogen wir ins Mond Gebiet,
Und vom beſ'ren Petrus Throne
Nahmen wir den Ablaß mit.

Auf zertrümmerten Moscheen,
Wo sich Graus und Jammer stemmt,
Sahn wir Sieges Fahnen wehen,
Und der Mond floh still beschämt.

Ach, wo seyd ihr goldne Träume,
Ach, wo seyd ihr hingeflohn!
Saat es Flüsse, sagt es Bäume,
Manches Lied sey euer Lohn.

Der Frühling.

Noch weilte der Jüngling der Freuden
In gläſernen warmen Gebäuden,
Er ſtäubte die durſtige Flur;
Da rauſchte ein labender Regen,
Und ſchüttete duftigen Segen,
Erfreuet war jetzt die Natur.

Dann kam er mit Roſen bekränzet,
Von gnädiger Iris beglänzet,
Er athmete nährende Luft;
Da drängten ſich Blüthen aus Keimen,
Da hiengen die Blätter an Bäumen,
Und füllten den Anger mit Duft.

Nun sahen wir Gräser sich gatten,
Nun stickte die saftigen Matten
Ein zierliches Blumengemisch;
Schon krochen die schwellenden Sträuche
Am Zaune, an Hütten, am Teiche;
Schon duftet Jasmin und Gebüsch

Viel lustiger taumeln die Bäche,
Und scherzen hinab in die Fläche
Mit lieblichem Silbergetön.
Sie schleichen durch heimliche Gänge,
Und spielen am Laubengehänge;
Wie ist nun die Welle so schön!

Die lauen und ächzende Winde
Umfächeln die treue Selinde,
Und Tyrus männliche Brust.
Sie streicheln die Spitzen der Saaten,
Worinnen die Käferlein waden,
Und taumeln zur Rose voll Lust.

Nun stimmet die Lerche schon wieder
Die frohlichen, trillernden Lieder
Im duftigen, blauen Gebiet.
Nun locket im schweigenden Dunkel,
Beym blitzenden Sternen Karfunkel
Der Nachtigall zauberndes Lied.

Schon bauet im Fichten Pallaste
Auf einem umdämmerten Aste
Die schwätzende Alster ihr Nest;
Schon quacken im Aehren Gehege
Der Wachtel verdoppelte Schläge,
Wie fröhlich ist Frühling, dein Fest!

Es scharret mit blendenden Flügeln
Das Heimchen vor Grübchen auf Hügeln,
Begeistert vom liebenden May.
Die Fische durchplätschern die Fluthen,
Die Bauernmagd traget in Butten
Die schäumende Schmetten herbey.

Der

Der Bauernknecht treibet die Heerde
Nun auf die gebährende Erde,
Und ſchnalzet am Viehſtall die Peitſch.
Der Landmann beſchneidet die Reben,
Die manchen Geneſung gegeben,
Und ſinget noch — ländlich und deutſch. —

Nun paaret ſich alles was lebet,
Was gehet, was kriechet, was ſchwebet,
Und fühlet die Pracht der Natur.
Es wölbet für ſchnäbelnde Tauben
Die zwickende Scheere die Lauben,
Vom Küſſen zeugt itzo die Flur.

Auf, treue Blondinen, Brunetten,
Auf, folget aus dampfenden Städten
Am Arme des Jünglings aufs Feld;
Dort ſcherzet und küſſet beym Sange,
Entfeſſelt vom ſtädtiſchen Zwange,
Und freut euch der ländlichen Welt.

Meine Freude.

Entfernet von der Stadt, wo auf den Pfaumenbetten
Die feige Wohlluſt thront und Stolz und Haab, ſucht wetten,
Eil' ich an Freundes Hand zur Bauernhütte hin,
Die ſtets Zufriedenheit und Fröhlichkeit umblühn.
Wenn nun die Mittags Som.' die Hirten von der Waide
In kühle Höhlen treibt; dann werfen wir uns beyde
Ins ſchattigte Gebüſch, wo uns die Blume nickt,
Der Quell Gemurmel ſchwätzt, die Beer den Baum entzückt.

Die schwarze Henne glukt, und pickt die goldnen Körner
Mit schwachem Schnabel auf, gleichwie der Schäfer Horner
Die Heerd zusammenziehn; so locket ihr Geschrey,
Das Junge schlüpft durchs Gras mit wankem Schritt herbey.

Der Entrich sitzt am Strand beym Abgang stiller Hügel,
Er beugt den weichen Hals, und deckt ihn mit dem Flügel.
Der Ganser putzt die Brust im lichten Teiche ab,
Und sein gebogner Hals taucht sich in's Wellen Grab.

Die Bienenwache glänzt beym Eingang der Fabricke,
Ein emsigs Häuflein baut mit lachendem Geschicke
Die wachsnen Häuser auf; dem duftenden Pallast
Entsinnt die Königin; wie ohne Ruh und Rast.

Des Trenks Panduern Volk die Gegenden durch-
wühlte;
So fällt das schwarze Heer auf blumichte Gefilde;
Den Räuber schießt das Blatt, er schlürft mit
durst'gem Zug,
Das Mark der Blume ein; — nach Hause
summt der Flug.

Das heimliche Gesträuch, das in den Lüften
zittert,
Den Anger, wo der Hahn Aurorens Pferde wittert,
Durchsäuselt nun den Flug der Luft durch
Segler Rott:
Sie sehen auf Blanchards Kunst mit bittrem
Hohn und Spott.
Dem zitternd goldnen Teich, den in den bunten
Matten
Ein Lindengang umkränzt mit Wohlgeruch und
Schatten,
Entbürst der schnelle Hecht im silbern Wellen-
Staub,
Er schießet hin und her, nun schnappt er nach
dem Raub.

Weil wir am Roſenbach mit Herzens Ebbe liegen,
Und unſre Phantaſie am Gängelbande wiegen;
So ſchwebt mit Scherz und Sang ein drol-
lichts Mädchen her,
Sie bringt uns ſüſſe Milch, — ihr folgt der
Schaaf Gebähr.
Wir ziehn aufs Blumenbett die ländlich ſchöne
Dirne,
Sie hüpfet ſcherzend fort, und bringt uns Aepfel,
Birne.
Hier trollt der braune Hirt, — umkollt vom
Schäferhund,
Er ſtützt ſich auf den Stock, und ſtarrt mit off-
nem Mund.

Da wir an Doris Bruſt die Stunden ſo ver-
ſchwätzen,
Und Amors ſanften Pfeil am Scherz und Kuſſe
wetzen;
So ſtammt von Majeſtät der Sonne Purpur
Strahl
Der Berge Spitzen an, vergoldet iſt der Wald

Der Wolken, die um ihn vom Thau geſchwängert ſchweben.
Die Welle purpurt ſich; bethaute Saaten beben,
Die Blume athmet Duft, das Heer der Mücken ſchwirret,
Es flüſtert kühle Luft, die holde Taube girrt.

Der feiſte Kühhirt bläßt von den begrasten Hügeln,
Das Rind zieht ſich zuſamm, geſteckt mit bunten Siegeln,
Die Wollen Heerde blöckt, und folgt bey Glocken Schall
Der Schäfrinn krummen Stab in das umglühte Thal.
Der Landmann eilt vergnügt zur Hütte mit der Senſe;
Am Thor bewillkommt ihn das ſchnatternd Heer der Gänſe,
Wo ſein getreues Weib die ſchweren Euter drückt,
Und im Gefäß der Schaum mit tauſend Aeuglein blickt.

Der Greis, der neunzigmal im duft'gen Lenzgewande
Die Fluren kleiden ſah, und deſſen Haupt vom Bande
Der goldnen Thaten glänzt, ſitzt unterm Buchenbaum
Auf einer Raſenbank; des weißen Bartes Saum
Verſilbert nun der Thau, der kleine Enkel wieget
Sich auf des Greiſes Knie, der ſeinen Nacken bieget,
Des Enkels Stirne küßt, und von der Wahrheit ſpricht
Zur Dorfſchaft, die um ihn den halben Cirkel flicht.

Der Strom der Weisheit fleußt aus ſeinem edeln Munde,
Und heil'ge Stille lauſcht auf dem demantnen Grunde,
Die Mutter drücket warm den Säugling an die Bruſt,
Der Bräut'gam drückt der Braut die Hand ganz unbewußt. —

Der Baſtel nickt dem Hans, der gegen über ſitzet,
Die Wirthin winkt dem Schulz, den Edelſiñ umhitzet, —
Und eine Thräne rollt, wie Thau im Morgenglanz,
Die Furchenwang herab; nun klatſcht er zu zu dem Tanz.

Es tönt Schalmeyen Klang, die frohe Jugend ſpringet
Vom weichen Raſen auf, das muntre Mädchen ſinget.
Die Paare kreuzen ſich, und Arm umſchlingt den Arm,
Es hüpft die ſchwebend' Reih von Amors Fakel warm.
Es weht der Blumenkranz, jetzt flattert unterm Hute
Das braune Haar hervor, die Wange glüht vom Blute
Nun hebet ſich der Bruſt elaſtiſches Gewölb,
Die Kleider wallen fort; ſchon ſteigt des Mondes Gelb.

Die Dorfſchaft folgt dem Greis, um den der
Weſt ſich zanket,
Und der am Erlen Stab, umhüpft von Enkeln,
wanket;
Die kleine Unſchuld ſtreut den Weg mit Blu-
men bunt,
Es ſingt der Mädchen Chor, und in dem heil'-
gen Grund
Des Haynes ſtimmt der Bach, der Weſt, und
Nachtigallen
Ein ſanftes Schlaflied an, und die Schallmeyen
ſchallen.
Die Hüti' begrüßet ihn; ſie drücken ihm die
Hand,
Der Schlaf geußt Balſam aus, er ſtärkt das
fromme Land.

O Quell, o Veilchen Thal, o Hügel voll der Reben,
Ach, könnte ich bey euch, bey euch die Tag' verleben!
Hätt' ich ein kleines Haus, umwölbt von grüner Nacht,
Und ein getreues Weib, die mich zum Vater macht;
Ein Gärtchen wollt ich baun, wo meine Kleinen spielen,
Und ich und meine Frau der Liebe Wonne fühlen;
Kocht Bosheit nicht im Herz, und schenkt mir das Geschick
Ein frommen, weisen Freund, was misset noch mein Glück?

An den wohlgebohrnen Herrn L*

Auf, ſtürmt ihr Finger, ſtürmt wie Tobende
Orkane dumpfe Orgeln durchbrauſen, nun
Auf Oſſians beſeeltck Leyer
Dankbare Saiten im Flug der Blitze!

Doch wo ſoll ſie, die Muſe, das güldene
Gewimmſt der Laut' zu weben beginnen, und
Wo ſoll ſie's enden? Thomſon leyh' ihr
Jezt der Empfindungen Zauberpinſel.

Wie flammt ihr Blick von Wonne begeistert! welch
Entwölkter Morgen lacht um die Stirne! wie
Entknospet sich die sanfte Ros auf
Zitternden Wangen, das Bild der Jugend.

Froh wallt hinaus das geölte Haar, es hebt
Das stürmend Herz den Busen: sie öffnet nun
Den Rosenmund: ha! schweiget Weste,
Schweiget ihr Bach! doch die Spitze starret.

So spricht und schweigt die zärtliche Gattin an
Dem Hals des tapfern Schweizers gefesselt, der
Beym Abendstern vom Schweiß begossen,
Plötzlich die moosigte Hütte öffnet.

Gekettet Lipp' an Lippe umklammern ſich
Mit Cherubs Brunſt die trunknen Blicke, die
Umfaßten Lenden; Ström' von Worten
Drängen, die Lippen, kein Tropfen rinnet.

Auf, Fama, Fama, gieb der Begeiſterten
Der Sprachröhre gröſtes, welches um jeglichen
In ihrem Mund gebohrnen Laut zum
Dankenden, preiſenden Donner ſchaffe!

Wie ſich ein Wandrer freut, der im Kreuzweg in
Dem Dickicht ſinnend ſteht, wenn ein Eremit
Mit abgeſchornem Haupt, und langem
Silbernem Barte durch Büſche wackelt;

Mit ihm zur Klauſe gehet, den ſteinern Tiſch
Mit friſchen Kräutern decket, den Gerſtenſaft
In reine, irdne Krüge ſchäumet,
Während die Angeln der Schöpfung krachen;

So reißt im Flug der lobenden Seraph des
Entzückens Flammen athmender Hauch auf dem
Gewölk der Roſen meinen Geiſt zum
Strahlenden Throne des ew'gen Lebens.

Schon fliegen Städte, Schlöſſer, und Berge, als
Umgäbten ſie des Pegaſus Schwingen; ja
Schon fliegt, ſchon glänzt das Heer der Sterne,
Gleich dem vergoldeten Stäubchen Nebel.

O du, der du mit Wellen der Wonne mich
Getäuſcht, ſieh! wie auf glühenden Fluten wallet
Dir dank mein ſchwaches Herz dahin, dir,
Der du am Bach' die Muſe belauſcheſt.

Der du den Geiſt aus Gräbern der Schwermuth mit
Dem Zauberſtabe weckteſt, verzeih' es der
Noch jungen Muſe, die mit Wolken-
Lauterer Bitten dich nun umräuchert!

Führ mich hinauf durch jubelnde Haynе zum
Geweihten Pindus, weih' mich zum Prieſter in
Dem Muſen Tempel, der ich bey dem
Buſch, wie ein Schatten beym Acheron, flog.

Hab' ich geſchleckt die ſilbernen Trovſen der
Beſeelten Quell', und laubt ſich ein Lorber mir
Empor; ſo rauſcht die Leyer Dank, vom
Dankenden Echo erbeb' der Pindus! —

So wird die Tugend belohnt.

Tief in dem Schlunde des Thals, umpfählet von ſchwarzen Zypreſſen
Lag an den Schrofen gelehnt die modernde Hütte Philinders:
Grauendes Moos umwebte das Dach mit dumpfigtem Teppich,
Um das dumpfere Fenſter ſchlang ſich das weinende Epheu,
Und nur ſparſamer Strahl der Sonn' erwärmet die Gründe;
Klagend ummurmelt der Bach durch melancholiſche Sträuche,

Und das von Dünſten ſchwangre Gewölk bethrä-
net die Aeſte,
Welche mit Uhu Geheul die zweifelnden Wande-
rer ſchrecken.
Dreymal flog nach Madrid von amerikaniſchen
Inſeln
Mit den Adern der Berge belaſt die ſtrotzende
Flagge.
Dreymal ſandte Neapel nach Rom den wiehern-
den Celter,
Und den blutgierigen Falk das Tapferkeit näh-
rende Malta,
Seit dem ewigen Herbſt, der die ſeufzenden Grün
de umtrauert,
Lyda in häuslicher Luſt mit ihrer Mutter durch-
lebte.

Dann

Dann kam mit Sklaven Gefolg das wankende Alter
Auf zwey Krücken gestützt, — in die Hütte geschlichen.
Kaum vernahm das spitzende Ohr vom wachsenden Hunde
Leisere Fußtritt im Stall, das unter waldichter Laube
Tröpfelnd, und modernd lag; so streckt er mit feurigen Augen
Seinen Kopf zum Loche heraus. Wie ein brüllender Löwe,
Wenn ein siedendes Blut die sachte Zunge geleket;
Mit unbändigem Grimm die rasselnden Ketten reißet;

So

So ſtürzt er mit offenem Schlund, und mit
hangender Zunge
Tauſendfach von den geſchwindeſten Bienen des
Gemarks gejaget
Aus dem Stalle heraus; als er das wimmelnde
Aas erblickte;
Reißt an der zähmenden Kett' mit ruſtrem, —
ehernem Biſſe
Schaut er zum Himmel empor, — und ſieht den
Himmel um Hilfe;
Schäumet, und ſcharret mit zackichter Klau, das
Blut fließt aus Klauen,
Wühlend die heulende Erde empor, daß Wolken
ihn hüllen,
Und ſein klagend Gebrüll von hundert Seufzern
gemiſchet

Brüllt

Brüllt aus dem Schlund, wie das Beben im
Bauch der Erde.
Wie wenn tauſendmal tauſend der Eul'n zur
Stund der Geſpenſter
Auf dem ſchaurigſten Kirchhof zugleich das Kla-
gen vermiſchen;
Selbſt das gelerkerte Eis zerfließt in flammende
Thränen,
Langſamer wälzen die Bäch' durch Oeden die
traurigen Wellen,
Und vom Cypreſſen Wipfel winkt das tröſtende
Mitleid.
Das Gehenl flog auf Flügeln des Sturms zum
Echo der Wälder
Bebend mit Bläſſe bedeckt, mit rollenden, ängſt-
lichen Blicken

Sehen Mutter und Tochter sich an im Dickicht des Waldes,
Raffen die dünnen Reiser zusamm, und binden's mit Wieden,
Legen die Hacke dazu, — und werfen über die Schulter
Diese Last; mit wankendem Knie, und stotternden Räthseln
Eilen der Hütte sie zu, doch mit dem Marke der Metten
Scheinet jeglicher Schritt gezeichnet, die fliegende Furcht
Lähmet ein zitternder Schreck; doch endlich laut keuchend gelangen
Sie zur Thür der Hütt'; ermattet setzen sie sich auf

Die

Die bequeme Bank, so unter der wirthbaren
Linde
An das Haus sich lehnt, sie werfen die zackigten
Bündel
Vor sich hin, die Tochter eilt nun zum Stalle,
und füllt das
Irdene Gefäß der Geis in eine hölzerne
Schale.
Rauchend und wallend rinnet die Milch in wal-
lenden Güssen.
Lächelnd bringt sie zur Bank das Labsal der fröh-
lichen Schnitter,
Würfelt das schwarze Brod, die Frucht des ver-
gessenen Schweißes
In die blendende Milch mit blinkendem Messer,
und reichet

Lieb-

Liebvoll der Mutter den Löffel, und wünscht: es möcht' ihr bekommen.

Sie verzieren das ſtarrende Reh, von Tugend gewandt,

Froh, wie die Schnitter, wenn nach Sturm die Morgenluft kühlt.

Dreymal glückliches, glückliches Paar, das ſo wenig begehret!

Euch, ihr Sonnen der Welt, Göthher der kriechenden Würmer,

Die ihr dem Baum zur Luſt, — das lachende Taubchen erwürget,

Und Völker gleich tygriſcher Peſt mit dem Tode umgittert;

Da die gehetzten Hund den lechzenden Hirſchen zerfleiſchen. —

Die

Die ihr im strahlenden Saal, wo ein tausend von flammenden Kerzen
Nachte zum Tage schafft, auf den samtnen, elastischen Polster,
Der vom Odem der Lust geschwellen, wie Götter euch schaukelt;
Da den rauchenden Tisch das Heer der Sorgen umschwärmet.
Euch beneidet der Thor, der nicht in Verkehrung des Herzens,
Nur im Schlamme der Lust, in Sternen, im Golde mit Würden
Wahres Glück zu finden wähnt, und den Landmann verlachet.
Doch, Muse! führ mich zurück in die friedliche Wüste.

Bievern ſinket der Abend im Kleid der ſinnenden Schwermuth
Auf die Hütte herab, und das Feſt der Kautzen beginnet.
Ehrfurchtsvoll, mit brünſtiger Glut, die Hände gefaltet,
Und den dankenden Blick zum Weſen der Weſen gebeſtet
Sinket das Paar auf die Kniee; die preiſenden, flehenden Seufzer
Flammen zum Himmel empor, und Engel tröpfeln den Balſam
Himmliſcher Luſt in die Herzen herab. Ein ſolches Entzücken
Fühlet die Mutter nicht, aus deren Brüſten der Säugling

Alle Säfte gesogen; weil sie durch sandigte Wüsten
Lange geirrt, wenn die freundliche Hand ihr kräftige Suppen
Reicht. Sie stehn auf; gleich den Verklärten glänzet ihr Antlitz.
In die Hütte wandelt ihr Fuß; ein strohernes Lager
Ladet den Müden zur Ruh, sie folgen dem wirthbaren Winke.
Seht! da ruhen sie; die Unschuld verbreitet die Schwingen
Um das edelste Paar, und die Wonne die Himmeln entströmet,
Rieselt vor ihren Seelen dahin, der die donnernde Leyer
Klopstocks nur mit stammelndem Laut den Lobgesang ertönte.

Amor im Vogelnetze.

Den Amor rief im Wald zur Heß
Ein blaues Augenpaar,
Er sprang so lang ums Vogelneß,
Bis er gefangen war.

Da zappelte das schöne Kind,
Und weinte bitterlich;
Nannettchen hört's und flog geschwind:
Ach, Schätzchen löse mich!

Sie wickelte den Schalken los,
Entwölkt war nun sein Sinn,
Er flog mit wonnigem Geschoß
Auf ihren Busen hin.

Wer Amorn nun nicht finden kann,
Der such' in Nannchens Brust,
Die blendend, wie der Silberschwan,
Dort trinkt er Nektar Lust.

Auf den Tod der Baroneſſe Hormayer.

Sicht Blicke! welch ein ſchwarzer Leichengang
Wallt aus dem Eck hervor!
Wie hallet das Gebeth empor,
Wie tönt Poſaunen Klang!

Wen trägt, die ihr das Haupt zur Erde neigt
Bey dichtem Fackelrauch,
Um deſſen Bahr nach Ahnenbrauch
Die Ritterſtange ſteigt?

Ein

Ein Weib begleit den Sarg. — Ein Blumenkranz
Liegt drauf, der Jungfrau Bild ; —
Wen nennet dieser Wappenschild,
Sag' nur's Laternen Glanz ?

Sie ists, Sie ists; ach, sie wärz' dich Mitternacht !
Die Blumen Königinn
Stürzt schnell so vor der Sichel hin;
Da fault der Rose Pracht.

Fola' nun der Leich, einsiedlerischer Geist,
Zur melancholischen Gruft,
Wo ihr die gähnend Grube ruft,
So grauenvoll und dreist !

Der Träger ſetzt das Leichenhaus herab,
Der Sang und Klang beginnt,
Das Rauchfaß dampft, der Weybrunn rinnt,
Schon wallt der Zug zum Grab.

Die Bahre ſinkt. Wie dumpft der Steingeroll
Aus tiefem Schlund herauf!
Ach, Steine zähmet euern Lauf!
Weh! Weh! das Grab iſt voll!

Da ſchläft ſie, die durch Tugenden verdient
Wohl hundertmal zu ſeyn,
Wie Bäum' und Früchten prangend ſtehn,
Und wie die Wieſe grünt.

So schlafe sanft! weh' stille Abendluft,
Weh kühl im lauen Lenz,
Und geuß von gelben Blumenkränz'
Gerüch um diese Gruft!

Schlag Nachtigall im düsteren Gehölz,
Zerfließ' in Trauer Sang,
Und Fama sorg', daß hier im Gang
Sich keine Schlange wälz'.

Verweilt da wer, und sinnt: wer schlummert hier
Umzäunt vom Gitterthor;
So sag' ein Schauer ihm ins Ohr:
Hier ruht des Adels Zier.

Wann dann die Nacht erſteigt, ins Grau gelehnt,
Die Schwermuth auf den Gräbern ſitzt,
Des Mondes Schein an Kreuzen blitzt,
Und Thau auf Knochen thränt.

So ſäuſ'l der Hauch des Herrn im heil'gen Wehn
Um dieſen Marmor Stein,
Und liſp'l dem faulenden Gebein:
Du wirſt zur Freud erſtehn. —

Agnes und Wilibald.

Eine Ballade.

Ein Fräulein lebt im Bäverland
Schön, jugendlich, und züchtig;
Manch Ritter warb um ihre Hand,
Doch 's Herzchen wurd nicht flüchtig.

Sie liebte ihren Wilibald,
Er war zwar nur ein Jäger,
Das Herz ward ihm doch gut bestallt,
Für Agnes schlug es rezer.

Gleich

Gleich Thannen ſtieg ſein Körperbau,
Recht mannfeſt in die Höhe,
Und ſeiner Augen Himmelblau
Rief Mädchen in die Nähe.

Wenn's Hirſchlein durch die Stauden ſprang;
Da flog er aus der Zelle,
Sein Hüfthorn ſcholl mit Luſtgeſang,
Er ſchlich ſich hin zur Quelle.

Da winkt das blaue Aeugelein
Dem Herzens Jung entgegen,
Sie trollen küſſend in den Hayn,
Der von der Burg entlegen.

Das Fräulein ward im Morgenkleid
Recht zärtlich anzuſchauen,
Sie nannten jung und alte Leut
Die Schönſten in den Gauen.

Sie gaben nun auf Raſengrün
Den Gruß dem Liebesgotte;
Doch Unſchuld thronte auch darin
In der umduften Grotte.

Als einſt ihr Arm ſo weiß, wie Schnee
Den Waldbaum umfaßte,
Da ſprang ihr Vater Eckerlee
Durch Buſche, flucht, und raßte.

Die männlich Faust hob schon das Schwerdt,
Den Jäger zuzerspalten:
Da sank, wie eine Blum verheert,
Die Agnes vor dem Alten.

Der Jäger rief den Himmel an,
Und schwur's bey Gottes Namen:
Nie hätten sie was Bös's gethan,
Und Amen sagten: Amen. —

Da brach dem Alten doch das Herz;
Da schaut er Agnes liegen,
Die Lipp und Wang erblaßt von Schmerz,
Sie haucht mit tiefen Zügen.

Nun fliegt der Jäger hin zum Bach,
Und stört die kalten Wellen;
Da watschelt ihm ein Jäger nach:
Er fragt nach Jäger Zellen.

Doch Windald geht in der Eil
Zu seinem trauten Liebchen:
Der Jäger folgt ihm ohne Weil
Zu einem erhellten Stübchen.

Ey! Ayres regt der Lebenslauf,
Die wollen Manner danken;
Es hilft der Morgen Blumen auf,
Die dem Abend sanken.

Die Red gieng nun vom heil'gen Land,
Bis hin zum Jäger Häuschen,
Und seinem Mägdlein gab der Fant
Ein frisches Veilchen Sträuschen.

Da zeigte sich so sonnenklar,
Der Pilger war ein Ritter,
Des Alten Freund seit vierzig Jahr,
Er zählte viele Güter.

Und Wilibald sein einz'ger Sohn,
Nun Herr von vielen Gauen;
Die andern fielen, fest den Thron
Der Päbste zu erbauen.

Jetzt wirft sich taumelnd Witikind
Vor seines Vaters Füsse,
Auf das bethaute Kleid bezahlt
Das Aug die Thränenzusse.

Und Agnes schwebet wie ein Rohr
Zum Vater und zum Greisen;
Zu dem, den sich ihr Herz erkohr,
Zu danken, und zu preisen.

Ihr Vater schlingt sich um den Freund,
Der Nacken klebt am Nacken,
Und beyder Freunde Auge weint
Die Zähren auf die Backen.

Tral-

Trella! Er ſpring wie 's Reh im Wald;
Gleichwie ein Feldherr ſpringet,
Wenn er; da es die Krone galt,
Den blut'gen Sieg erringet.

Sie herzen nun der Feſte zu,
Durch Gauen fliegt die Kunde:
Voz Haiſa! Schon kriecht aus der Ruh
Flugs alles in der Runde.

Der Prieſter legt nun Hand in Hand,
Und bind't die Roſenſchlingen,
Und weit und breit im ganzen Land
Hört man ihr Lob beſingen.

An die Leyer.

Was klagt und seufzt, o ihr bethränten Saiten,
Ihr treuen Zeuge meiner Qual,
Wenn sich aufs kühle Thal
Die Nachte breiten?

Ihr weinet mir in langen, tiefen Tönen
Der düstern Schwermuth Sympathie,
Für wahr nur sie, nur sie
Entlockt die Thränen.

O Nachtgefährt', Belauscher unsrer Klagen,
Du weißt, für Rauchen kocht mein Blut;
Doch stählt mich nicht der Muth
Den Sturm zu wagen.

Was brumm' ich nun so grauend wie die Lüfte,
Wann über sie der Sturm gedrängt
Mit bleicher Stirne hängt
Den Gram in Lüfte!

Schweig' Saitenspiel, und hülle dich im Flore,
Dein Ton durchbohret nur mein Herz:
Sonst öffnet nur der Schmerz
Gar alle Thore.

Doch

Doch weñ ihr Kuß mit feſt umſchlungnem Herzen
Entflammt auf meinen Lippen bebt;
So töne neu belebt
Zu keuſchen Scherzen.

Die Nymphe im Bade.

Jüngſt als der heiße Durſt
Die bunten Fluren ritzte,
Und Heerden vor Verlurſt
Der Hunde Kollen ſchätzte;
Als um den matten Faun
Die vollen Krüge ſchäumten;
Da ſah ich: könnt mir traun;
Was Dichter ſonſt nur träumten.

Ich ſah aus grauem Hayn
Das Kind der Liebe ſchleichen,
Sehr zärtlich, jung und fein,
Der Venus zu vergleichen.
Sie ſchwebet in der Luft
Kein Blümchen beugt ſie nieder,
Und Florens reinſter Duft
Umſchleicht die leichten Glieder.

Sie glitt zum heiſchren Bach
Auf dem von dürren Zweigen
Dem krummen Laufe nach
Sich ſchwarze Schatten neigen.
Sie roll von Waſſers Lust,
Entblößt die ſchwachen Lenden
Die vorgewölbte Brust,
Bekost von Zephyrs Händen.

Schon kräuſelt ſich um's Knie
Die Kühlung bringend' Welle,
Und küßt umhüpfend ſie,
Sie malt des Baches Helle.
Das ſeidne Locken Haar
Zerwehen Zephyr Flügel,
Und ihre frohe Schaar
Umſchwirrt die Marmor Hügel.

Sie ſah den kleinen Schalk
Verſteckt in Blumenſträuchen;
So lauert ſtill der Falk
Auf Täubchen, die ihn ſcheuchen.
Er legt den ſchärfſten Pfeil
Auf ſcharf geſpannten Bogen,
Der ohne Zeitverweil
Schon in das Herz geflogen.

Nun fühl' die Liebespein;
So sprach der lose Knabe,
Und flog zu dunkeln Hayn
Mit seinem Westen Trabe.
Des Mädchens Auge sprüht
Vom Amors goldnen Feuer,
Die Brust und Wange glüht,
Die Pulsen schlagen freyer.

Sie fühlt sich nun entdeckt,
Und eilt mit Wonne Trauren
In keinem Flor versteckt
Ins Labyrint von Blumen.
Da flog wie Blitz geschwind
Ein Heer von Unschulds Göttern,
Und gab dem keuschen Kind
Ein Kleid von Rosenblättern. —

Die Feuersbrunſt beym Ungewitter.

Der Mond verſchleyert ſein Geſicht
In eine ſchwarze Hülle,
Und dünnprer Sterne kärglich Licht
Verſchlingt das Sturm Gebrulle.

Auf Felſen Keſſeln thürmen ſich
Der Wolken wilde Berge,
Und Aeol brüllet fürchterlich
In Grüften um die Särge.

Die Wolke speit zusammgefaßt
Die Blitz auf kühne Städte,
Schon wüthen Flammen im Pallast,
Und kämpfen in die Wette.

Auf, Wüstling aus dem geilen Arm,
Die Stunde schlägt den Sündern!
Nach Haus, nach Haus du Spieler Schwarm
Zu Weibern und zu Kindern!

Die Trommeln wirbeln Bangigkeit,
Und Schrecken durch die Gassen,
Kanonen donnern wie zum Streit
Mit dreyzehn Glocken Massen

Die

Die Feuerſpritzen raſſeln her,
Die Stadt kreuzt ſich im Schweiſe,
Und Mütter gleich dem Schiff im Meer,
Schrey'n weh im Kinder Kreiſe.

Was hundert Herbſt zuſamm gehäuft,
Verſchlingt der Flamme Rachen;
Die Mutter, die zur Wiege greift,
Stürzt, da die Balken krachen.

Der Jüngling hört die Braut im Brand
Verzweifelnd hülfe flehen,
Er ſtürzt ins Haus, und trägt ſein Pfand
Durch ſchneller Flammen Wehen.

Der Eſtrich kracht gleich einem Wald
Gefällt vom Wildbachs Keile
Und aus den Keller Schlünden hallt
Begrabener Geheule.

Der Wandrer ſieht von heller Flur
Die rothen Säulen ſteigen;
Er ſtaunt, er bebt, er folgt der Spur
Den Feuers Grimm zu beugen.

Der Reuter ſpornt im Wald das Roß,
Daß Kieſel Funken ſprützen,
Die Dorfer eil'n vom Sitze los,
Die Stadt zu unterſtützen.

Des Vulkans Wogen Meer vermiſcht
Die Erde mit dem Himmel,
Und jeder Hoffnungs Stern verliſcht
Im fluthenden Getümmel. —

Lischen.

So liebvoll, und roſicht, wie Lischen
Bald wohl mehr kein Mädchen im Thal,
Von Locken an bis zu den Füßchen
Durchweben die Reize ſich all.
Lobt immer die Schönen vom Städtchen,
Den Adel, das Gold, und den Stand,
Ich freie ja doch nur mein Mädchen,
Nicht Adel, nicht Gold, und nicht Stand.

Spinnt immer ihr Würmer die Seide !
So fein, als das Haar um sie schwebt,
Habt ihr wohl dem fürstlichen Kleide
Die Seide noch niemal gewebt.
Blüht bläuer ihr Blumen im Waizen,
So blau, wie das Auge ihr lacht,
Aus dem Amoretten mich reizen,
Habt ihr wohl das Blau nie gebracht.

Prang stolzer, und reize Verlangen,
Du Rose mit Purpur bedeckt !
Doch siehst du der Schäferin Wangen;
So schweigst ja zur Reue bewegt.
Glüh feuriger Kirsche am Zweige,
Und so strotze der Beere im Grund;
Glimm röther, du Nelke am Teiche;
Doch lieblicher röth sich ihr Mund.

Schwing immer die ſilbernen Fahnen
Geflügel der Venus zur Luſt! —
Doch ſchöner, als Tauben und Schwanen
Ist Lischens unſchuldige Bruſt.
Wie Schilf iſt die Nymph zwar gerade,
Und zärtlich die Pflaume am Baum;
Doch weicht ihr am Wuchs die Najade,
An Zarte die ſuſſeſte Pflaume.

Wer rühmt mir das Knie, und das Füßchen.
Das lebt, wie ein Zephyr ſich hebt;
Es ſcherzt, wie ein fröhliches Flüßchen
Der Geiſt, der das Mädchen belebt.
Sie ſinge, ſie ſpreche, ſie ſcherze,
Sie zürne, ſie lächle, ſie wein',
Sie gehe, ſie tanze, ſie herze;
So kleiden ſie Grazien ein.

Drum liebvoll, und roſicht wie Lischen
Blüht wohl mehr kein Mädchen im Thal,
Von Locken an bis zu den Füßchen
Durchweben die Reize ſich all.
Lobt immer die Schönen vom Städtchen,
Den Adel, das Gold, und den Stand,
Ich freye ja doch nur mein Mädchen,
Nicht Adel, nicht Gold, und nicht Stand.

An meinen Freund J. P. *

Als er mein Rannchen beſah.

Er.

Mein Freund, dein Röschen möcht ich haben!

Ich.

Mein Röschen? — Freund, das kannſt du
haben,
Doch ihren Geiſt, den läſt du mir;
Da war ich nach Elyſium verſetzt.

Um Mitternacht.

Ich küßte Mannchens Lippen Saum,
Umklammernd ihre Marmor Lenden;
Doch küßte ich ſie nur im — Traum;
Ach, dürft ich ſie auch wachend küſſen! —

Als ich Malchen ſchlafend fande.

Athmet ſüßgewürzte Lüfte
Spielend um die Grazie,
Sauget jeden Duft der Triſte,
Strömt ihn um das Kanavee!
Küßt die Locken, Stirne, Lippen,
Küßt der Wange Roſenthau,
Küßt des Buſens rege Klippen,
Küßt der Göttinn Wellenbau.

O wie leicht, wie reizend fließt
Jedes Glied ins andere,
Und der Himmel selbst ergießet
Edens Anmuth um die Fee,
Ja die Venus selbst hat Mangel,
Zürnt bey Malchens Blick vor Neid,
Und der Engelein Schönheits Engel
Strait nicht so im Jugend Kleid.

Röther, als das Rosenfeuer,
Weißer, als der Marmorschnee,
Heitrer, als ein Frühlings Wetter,
Sanfter, als ein Abendsee
Schläfst von Engels Harmonien
Eingewiegt auf sammtner Flur;
Ja! Nun sollst von Küssen glühen!
Schlafe, Täubchen, schlafe nur. —

Aufmunterung zur Liebe.

Im Frühlinge.

Die fröhliche Bühne
Des Lenzens erwacht,
Hüpft, Mädchen ins Grüne
Wo 's Quellchen uns lacht!
Dort scherze im Kühlen
Die Traulichkeit nur;
Denn Liebe zu fühlen
Lehrt Mutter Natur.

Da ſchmücket die Hecken
  Das ſchmeichelnde Jahr,
Die Liebe zu decken
  Mit ſpielendem Haar.
Dort liſpeln die Schatten
  Die Liebe herbey.
Sie kommt von den Matten;
  Doch jungfernlich ſcheu.

Da küſſen ſich Düfte
  Auf blumichter Bahn,
Und rudern, wie Lüfte
  Zur Liebe heran.
Der Zephyr erwachet
  Im dämmernden Strauch,
Und ſchwirret und lacht
  Mit buhliſchem Hauch.

Das Quellchen ſchwänzt Liebe,
  Das Echo ſchwätzt's nach,
Und zärtliche Triebe
  Begeiſtern den Bach.
Der Tauber küßt's Taubchen,
  Von Liebe beſeelt,
Das Männchen ſieht's Weibchen
  Von Liebe gequält.

Die Auen, die Bäche,
  Die Fluſſe, die Teich',
Die keimende Fläche
  Die Grotten, die Sträuch'
Die leuchte Sonne,
  Und zwitſchernder Scherz
Verkunden nur Wonne dem fühlenden Herz. —

Drum verlaßt Törchen,
Ihr! Mägdel herbey,
Und breitet das Leinen
Am grünen Rain.
Dem Kinden, dem Scherzen
Dem Glauben im Herzen,
Dem Frauen, dem Leben
Laßt heute uns weihen!

Denn's Stündchen verfließet
In ewige Nacht,
Wo wir nicht genießet,
Geherzet, gelacht.
Drum tanzet ihr Mägde!
Drum tändle o Scherz!
Denn süße, ja süße
Schmeckt Liebe dem Herz.

Das Ungewitter.

Der Erde warmer Athem engt
Die Dörfer, Felder, Städte;
Als wenn ein Flammenstrom gedrängt
Sie ausgehauchet hätte.

Apollo sieht vom Aether Saal;
Der Sturm noch unzerrissen,
Sitzt auf dem Berg, und deckt das Thal
Mit dunklen Finsternissen.

Nun drückt die ernste Gräberruh
Auch hohnendes Gesichmeide,
Die Windsbrut schlägt die Augen,
Und heult auf dusirer Haide.

Die Wolke reißt vom Blitz zertheilt,
Der scharf wie Gottes Rache,
Auf bange Städte niedereilt,
Verfolgt von Gottes Sprache.

Schon seufzen Kinder von Metall
Voll Schweiß von dieser Hitze,
Doch stürzen Donner Knall auf Knall,
Die Blitze geißeln Blitze. —

Die Thürme zittern vor der Wuth,
Es zittern Wald und Hügel,
Es scheint die Stadt so roth wie Glut,
Bestreut von Feuer-Flügel.

Warum bebt Wucherer dir dein Herz
Gelett aus Gold mit Striemen,
Die rechte Hand auf's blut'ge Erz,
Die Linke vor den Blicken?

Fa'r' auf! fahr' auf und auch das Geld,
Es weis't der Allmacht Sprecher,
Des Armen Thränen auf die Welt,
Herr du den Unschuld's Rächer?

Was

Was siehst du Frevelnd in's Gemach,
Wo Recht das Feuer schreitet? —
Dir rollt, dir rollt der Donner nach;
Kennst du, den er bedeutet? —

Hervor, hervor du Bösewicht,
Hervor aus deiner Höhle!
Ha! schon den Sturm in's Angesicht!
Du zitterst? Schwarze Seele!

Doch seht! Des Cherub Schwert zerhaut
Den Wolken ihre Kette,
Und Segen rauscht auf Baum und Kraut,
Auf Saaten und auf Stadte.

O Herr! Dein Kleid iſt Mayenduft,
Und Glück lacht uns entgegen;
Du ſchleuderſt Blitze aus der Luft:
Doch ſtrömeſt auf uns Seegen.

Gebeth eines Bauern.

Wie ſchön, o Herr! erſchafft die Welt,
Dein Wohlthun blüth auf jedem Schritte,
Die Hand, die Kaiſer Kronen hält,
Bewacht auch meine kleine Hütte!

Du ſtrömteſt auf den Felder Grund
Nun Sonnenſchein, nun milden Regen,
Du malteſt mir die Wieſen bunt,
Und reifteſt ſie dem Schnitt entgegen. —

Mein Anger ſtand in ſtolzer Pracht,
Von vielen Kräutern gut bekannt,
Und keiner Biene ſchöne Macht
Verirrt vom Garten allen Schaden.

Du füllteſt meine Scheuern ein,
Du mehrteſt meine kleine Herde,
Und gabſt ein Weib wie Engel rein
Mir zur Gefährtinn der Beſchwerde.

Du ſtärkſt zur Arbeit meinen Arm,
Und ſchenkeſt nur am Abend Freuden,
Die nah an von der Reichen Schwarm,
Der ſich in Wohlluſt taucht, vermeiden.

Wie

Wie schmeckt mir Speiß und Trank so gut,
Wann von der Arbeit ganz ermattet,
Mein Weib bey mir im Grase ruht,
Am Bach, von Sträuchen dicht beschattet.

Uns schlägt die liebe Nachtigall,
Uns duften Blumen, Bäume, Sträuche,
Uns rauscht der Wälle Widerhall,
Uns nimmt in Schattenarm die Eiche,

O Gott! Dieß alles dank ich dir,
Und groß war doch die Last der Sünden;
O Strom der Gnade lasse hier
Von meinem Geist die Blöße schwinden.

Lied eines adelichen Greisen in der Sklaverey am Abend, da der Mond durch das Keller-Gitter scheint.

Willkommen, Denker Freund, erwachst
Mir alten, alten Mann;
Denn nur, wenn du nur huldreich lachst,
Berauscht mich süßer Wahn.
Ich lieg zwar hier vom Schmerz zerwühlt
Mit tief verfallnem Blick,
Und heb' vorm eignen Schattenbild
Im Geist zermalmt zurück.

Hier raſſelt zwar an Fuß und Hand
Das Eiſen dumpf im Graus,
Und Fieber ſchuttelt unverwandt
Mich morſches Knochenhaus.
Huſch! huſch! wie heult der Wind ſo kalt
Um dieſes nackte Haupt!
Wie ſtürmt ſein Hauch auf die Geſtalt,
Die kaum mehr Leben ſchnaubt!

Und weh! das klappernde Gebein
Umfaußt ein Lumpenkleid,
Und hier zum Bett ein kalter Stein,
Um den der Schuhu ſchreit;
Doch ſtehet nur in meiner Noth
Ein faules Waſſer hier,
Da liegt ein Stücklein Haberbrod
Beym ſchmutzigen Geſchirr.

Doch ſtrömet mir, o Mond, dein Glanz
Ins Herze ſüſſe Ruh,
Und lächelſt durch den Gitter Kranz
Mir alten Knaben zu.
Denn kindiſch freuet ſich mein Sinn,
Schwimmſt du am Aether Thron;
Ich träum dann zu den Kindern hin,
Und zu der Weber Kron.

Wir drücken uns auf dem Altan,
Und ſchauen weit und breit,
Der Allmacht ſchmucken Garten an
Voll Tauben Zartlichkeit.
Und Kinder wie die Engel ſchön,
Und wie der Cederbaum,
Erweitern uns du Traenden
Den ſchmalen Lebens Raum.

Mir flucht auch nicht der Unschuld Bild,
Das den Betrüger schreckt,
Und wann er Bösen Träume füllt,
Um Mitternacht erweckt.
Auch ängelt jedes Sternchen hier,
Es wacht ein grosser Gott,
Und jedes Lüftchen saget mir:
Preis ihn auch in der Noth.

Drum großer, guter, lieber Gott
Küß ich dir deine Hand;
Denn alles wird, ja selbst der Tod
Aus Liebe zugesandt.
O Vater! Lasse deinen Geist
Im Weib und Kinde glühn,
Und im Gebeth, o Kinder reißt
Euch bis zum Seraph hin!

Nun

Nun gute Nacht, o Sternen Heer!
O Königlicher Mond!
Auch mich beschleicht der Schlaf nun mehr,
Der mir mit Träumen frohnt.
Laß' deinen Gnaden Flügel thau'n
O Herr! auf meinen Schmerz,
Und wann die Tag zur Arbeit grau'n,
Geuß mir Geduld ins Herz!

Ihr aber singt der Heiligkeit;
Da mich der Schlummer deckt,
In deren Leichen hier die Zeit
Die scharfen Klauen schlägt! —
Bald hor' auch ich den Todes Gang;
Bald spielt mit uns die Luft,
Bis der Posaunen Donner Klang
Zum ew'gen Frühling ruft. —

Inhalt.

Auf den Retter Tyrols.	23
Vorspruch.	29
Amyntas Klagen beym Mondschein.	30
An das schlafende Babettchen.	34
Bey Ueberbringung einer Blume.	41
An Hannchen nach dem Theater.	43
An meine Nachtlampe.	45
Eine Abendscene.	47
Der May bringe Liebe.	50
Zum Singen für *	53
Der Winter.	56
Des Tauberls Klagen.	59
Auf ein junges liebendes Paar.	61
Volkslied beym Ausmarsch der Wiener.	64
Die befreite Nachtigall.	67
Amor.	69
An die künftige Geliebte.	72
Gottes Lob.	75
Mathilde und Sigmund.	79
Eine Scene beym Springbrunnen.	84
Mirtill sah und liebte.	89
Auf den Namenstag der *	93
Eine Wahrheit an mein Mädchen.	94
Grabschrift auf ein altes Weib.	98

Damon und Daphne. 99
Cloe beym Sonnenaufgehen. 104
Auf die Abreise meines Mädchens. 109
Bey der Lampe von Pompejus Grab. 112
Das Landleben. 114
Merkur und Faun. 117
Gespräch zwischen dem Neuling, der Erfahrung, und dem Arzte. 124
Gespräch zwischen dem Dichter und der Muse. 126
Doris und Myrtill. 128
Auf das kranke Nannettchen. * 133
Gedanken auf dem Gottesacker. 144
An das Johannes Wurmchen. 149
An die Leyer. 152
Erinnerung an die Knabenjahre. 154
Der Frühling. 157
Meine Freude. 161
An Herrn P* 170
So wird die Tugend belohnt. 176
Amor im Vogelnest. 187
Auf den Tod der Baronesse Hermeyer. 189
Hanes und Willibald. 194
An die Leyer. 202
Die Nymphe im Bade. 202
Die Feuersbrunst beym Ungewitter. 209
Lischen. 214
An P* als er mein Mädchen besah. 218
Um Mitternacht. 219
An ein Mädchen sie schlafend fand. 220
Aufmunterung zur Liebe. 222
Das Ungewitter. 226
Gebeth eines Bauern. 231
Lied eines adelichen Greisen in der Sklaverey. 234